Erinnerung

Erinnerung an Deutschlands schönsten Gau.

Die

malerische und romantische

Rheinpfalz.

Dargestellt

in zwölf Ansichten in Stahlstich

nebst

historisch-topographischer Beschreibung.

Ein Buch für jedes Haus.

Neustadt a. d. H,

Verlag der A. H. Gottschick'schen Buchhandlung (C. Witter).

Einleitung.

Da lieget ausgebreitet in stets verjüngter Pracht
Ein weiter Gottesgarten, vom Himmel reich bedacht.
Was nur das Herz ergötzet, was nur den Blick erfreut,
Das findest du hier Alles in Fülle ausgestreut.
Rings um die Berge gürtet der Wälder grüner Kranz,
Und drüber schwebt die Sonne in ihrem hellsten Glanz.
Die lust'gen Rebenhügel, der Aehrenfelder Flur,
Sie zeugen von der Liebe der schaffenden Natur.
Wo findet sich auf Erden so heimlich trauter Ort?
Wo klingt so süß zum Herzen das biedre deutsche Wort?
Wo woget auf den Fluren der Segen ohne Zahl?
Wo ist zu Nutz und Wonne geschmücket Berg und Thal?
Wo fügt sich alles Schöne zum lieblichen Verein?
Sag an des Landes Namen! — Das ist **die Pfalz am Rhein!**

Sei mir gegrüßt, du Land mit dem milden blauen Himmel, der sich so freundlich über dir wölbt! zwar bist du nur ein kleiner Fleck der Erde, aber ausgezeichnet vor vielen.

Hat auch die Hand des Schöpfers dir nicht himmelanstrebende Berge geschenkt, deren Schneehäupter dem Strahle der Sonne trotzen, durchfurchen dich auch nicht mächtige Ströme, die mit donnerndem Brausen von Fels zu Fels sich stürzen! so sind dafür sanftere Reize über dich ergossen: Auf deinen Hügeln kocht die Sonne in Ueberfluß der Traube edles Blut, und klare Bäche durchrieseln plätschernd deine Thäler und befruchten deine Gefilde.

Wenn der Frühling im bunten Blüthenkleide über deine Fluren dahingeht und lächelnd sein Füllhorn ausleert; wenn aus tausend und tausend Blumenkelchen süßer Opferduft gen Himmel steigt; wenn die Amsel im grünen Hage liebend lockt und schlägt: dann darfst du kühn mit den reizendsten Ländern der Erde um die Palme ringen!

Wie du mir erschienst in deinem Glanze, geliebtes Land, so will ich dich schildern. Die Liebe zu dir soll mir die Farben leihen, und mir den Blick schärfen, keine deiner Schönheiten zu übergehen!

Euch aber, Ihr Brüder und Schwestern, die Ihr jetzt fern seid dem Lande, in dem Eure Wiege stand. das Eure Kindheit umblühte oder das Euch sonst lieb und werth geworden, als ein holdes Stückchen deutscher Erde, —— Euch mögen diese Blätter eine freundliche Erinnerung an die Tage bieten, die Ihr dort verlebt.

Verlassen hab ich das Land der Länder,
Wo mir der Jugend Glück geblüht;
Ich seh' nicht mehr der wald'gen Berge Ränder,
Vom Abendroth, vom heimischen, beglüht;

Nicht mehr der Heimathsonne Gluthen,
Erglänzend auf der Matten Thau,
Nicht mehr des theuren Stromes Fluthen
Und d'rin des Himmels reines Blau.

Verlassen hab' ich die heiteren Höhen,
Wo sich der Sinn nach oben hebt,
Und mit den Wolken, die am Himmel gehen,
Weit über Flüss' und Berg' und Wälder schwebt;

Verlassen mit betrübten Sinnen
Dich, Heimaththal, so lieb und traut,
Um das die hohen Felsenzinnen
Uns eine feste Burg gebaut.

O Heimath, die mir längst entschwunden,
Weit liegst du über Meer und Land,
Und dennoch bleibst du mir verbunden
Durch treuer Liebe heil'ges Pfand.

Denn tröstend ist mit mir gegangen
Des Himmels herrlich blaues Zelt,
Der Sterne Heer, die ruhig prangen
Hoch über jedem Land der Welt.

Drum, wenn der Sterne Lichter blinken
Ob meiner fernen Hütte Dach,
Seh' ich der Heimath Bilder winken
Und sinne ihren Grüßen nach.

Und wohn' ich auch in weiter Ferne
Vom Vaterland, vom deutschen Gau,
So hab' ich doch die gleichen Sterne
Und hab' des gleichen Himmels Blau!



Richard Höfle gez.

Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg

LUDWIGSHAFEN.

(RHEIN-PFALZ)

Verlag von A. H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H.

den Weines

bei Lud=
war sowohl
hen, da hier
, die eine

drei großen
zburg und
nd sich hier
Wasserwege
nimmt, und
embergischen
wigshafen
zu den Ge=
wollen.
netten, ju=
— ein Kind
n Entstehen
euen Stra=
Revolution
r, stark be=
nschanze"



Verlag von A. H. Gottschicks Buchhandlung

Ludwigshafen.

Wie sie daherbrausen von allen Seiten, die schnaubenden Dampfrosse des neunzehnten Jahrhunderts, die Locomotiven, und gewaltige Züge mit Hunderten von Menschen und Massen von Gütern spielend nach sich ziehen, als stürmten sie mit dem leichtgeflügelten Winde um die Wette! — — Wie sie stolz und majestätisch, gleich ungeheuren Wasservögeln, daherschwimmen, die zierlichen Dampfschiffe, mit freudigem Muthe die grünen Fluten des Rheines durchfurchend. Wo brausen, wo eilen sie hin? Sie grüßen dich, du jungfräuliche, noch im Werden begriffene Stadt, — dich, — Ludwigshafen, das sein freundliches Bild wiederspiegelt in den leise schaukelnden Wogen des alten Vater Rhein.

Und welchem Deutschen klopft das Herz nicht höher, wenn er des Rheines gedenkt, dieses ächt deutschen Stromes, der von den freien Bergen der Schweiz sich in jugendlichem Uebermuthe herabstürzt in die Arme der bräutlichen Germania; — der an ihrem Herzen zum Manne reift, sein Haupt fröhlich mit Reben bekränzt, und, zwischen Burgen und Städten dahinziehend, den Dichtern und Sängern Sagen und Lieder zuflüstert.

Ja, wer ihn einmal gesehen, den alten Vater Rhein, der vergißt ihn nie! Und wenn Land und Meer ihn von ihm trennt, so hört er doch in den stillen, der Erinnerung geweihten Stunden sein eigenthümliches märchenhaftes Rauschen, — so sieht er doch im Geiste, wie aus seinen herrlich-grünen Fluten schilfbekränzte Nixen sich erheben und in nächtlicher Stille von dem reichen Hort der Nibelungen singen, den sie seit Jahrtausenden in der kristallnen Tiefe treulich bewachen. Und er hört, wie jugendfrische Gesellen bei vollen Bechern perlenden Weines jauchzen:

> Was ist wohl Deutschlands schönster Strom?
> Es ist der Vater Rhein,
> Manch' reiche Stadt, manch hoher Dom
> Bespiegeln stolz sich d'rein.
> Und wie er kühn von dannen zieht,
> Durch's liebe deutsche Land,
> Da tönt ihm manch' begeistert Lied,
> Als treues Liebespfand.

In der That bietet denn auch der Rhein bei Ludwigshafen einen reizenden Anblick dar, und zwar sowohl vom linken, als auch vom rechten Ufer aus gesehen, da hier Ludwigshafen, jenseits Mannheim liegt, die eine Schiffbrücke brüderlich verbindet.

Bei seiner Lage an dem Endpunkte von drei großen Eisenbahnlinien, welche von Mainz, Straßburg und Paris (Paris-Forbach-Saarbrücken) herkommend sich hier vereinigen, unmittelbar an dem natürlichen Wasserwege des Rheines, der in der Nähe den Neckar aufnimmt, und Mannheim gegenüber, wo die badischen, württembergischen und hessischen Eisenbahnen münden, bildet Ludwigshafen gleichsam die Pforte zur bayrischen Pfalz und zu den Gegenden, welche die folgenden Blätter schildern wollen.

Aber dies Ludwigshafen mit seinem netten, jugendfrischen Ansehen, ist — wie oben erwähnt — ein Kind der neuesten Zeit und in der That noch im Entstehen begriffen. An der Stelle, wo sich heute seine neuen Straßen hinziehen, bestand vor der französischen Revolution ein zur damaligen Festung Mannheim gehöriger, stark befestigter Brückenkopf, welcher den Namen „Rheinschanze" führte.

Während der französischen Revolutionskriege war der Punkt mehrmals (1794, 1795, 1798) der Gegenstand heißer Kämpfe, in deren Folge die Verschanzung sehr beschädigt, zuletzt gänzlich demolirt wurde. Erst gegen das Ende des Jahres 1813 befestigten die Franzosen den Ort von neuem, den sie jedoch bald darauf, in der Neujahrsnacht 1814, einem russischen Armeecorps, das unter der Anführung des Generals v. Sacken hier über den Rhein gegangen war, einräumen mußten. Nachdem nun die dermalige Pfalz im Jahre 1816 an Bayern gekommen war, blieb die Rheinschanze bis zum Jahre 1843 ein militärischer Punkt, in welchem eine kleine Garnison von dem nahen Oggersheim her den Dienst versah.

Mittlerweile wurde die Bedeutung, welche der Ort als Hafen- und Handelsplatz haben könnte, immer mehr erkannt, so daß der Staat im Jahre 1843 alle Lager und Privatgebäude der Rheinschanze nebst der angrenzenden Bodenfläche ankaufte, um eine Handelsstadt hier zu begründen, der man den Namen „Ludwigshafen" gab, da König Ludwig von Bayern sich besonders für dies Vorhaben interessirte. Auch förderte die Regierung das Unternehmen in jeder Weise, namentlich durch Errichtung eines Freihafens, Verlegung des Hauptzollamtes an den Ort, Erbauung eines Winterhafens u. s. w. Bald waren regelmäßige, direkte Schifffahrten nach allen Häfen in Holland, am Rhein, Main und Neckar geordnet, Fuhrverbindungen in allen Richtungen hergestellt, und Ludwigshafen ward der Stapelort eines großen Theils des rheinpfälzischen Handels.

So waren denn auch kaum einige Jahre verflossen, als palastähnliche Gebäude die noch vor kurzem so öde Fläche bedeckten, und das regste Geschäftsleben — noch bedeutend gehoben durch die hier mündenden Eisenbahnen — sich entfaltete.

So hat sich Ludwigshafen in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit zu einem nicht unbedeutenden Handelsplatz erhoben, und sieht — als Knotenpunkt eines Verkehrs, der die Nordsee mit dem Mittelmeere verbindet und sich tief in die dazwischen liegenden Länder verzweigt — noch einer großen und glänzenden Zukunft entgegen.

Neustadt an der Haardt und das Hambacher Schloß.

Eine freundlichere und lieblichere Erscheinung, als Neustadt an der Hardt, läßt sich wohl schwerlich im schönen deutschen Vaterlande finden. Wie ein Kind an den Busen der liebenden Mutter, so schmiegt es sich an das mit Reben, Kastanien und Mandeln bedeckte Gebirge, das sich in langen Zügen und reitzenden Formen weithin vor unseren Augen ausbreitet.

Ja, Ja! Karl der Große hatte Recht, als er beim Anblicke dieser überreichen, köstlichen Natur ausrief: „Wahrlich, das ist ein deutsches Italien!" O wären er und seine Nachfolger in diesem Italien geblieben, statt ihr Heil in jenem über den Alpen zu suchen, wie anders stünde es jetzt wohl um die Weltgeschichte!

Die inneren Theile Neustadts haben zwar nicht viel Anziehendes, wie dies bei den meisten alten Städten der Fall ist; um so reizender aber und anmuthiger ist seine Umgebung. Nur das ehemalige Jesuitencollegium, jetzt das Stadthaus, die wahrscheinlich schon im 10. Jahrhundert erbaute prachtvolle Kirche und das Casimirian sind von öffentlichen Gebäuden zu nennen. Dagegen zeigt die Umgebung der Stadt eine üppige Mannigfaltigkeit, welche den beschauenden Blick immer wieder von Neuem anzieht und von jeder Seite her einen eigenthümlichen Zauber entfaltet. Da ist nirgends Eintönigkeit; wohl aber überall die glücklichste Abwechslung! Alle einzelnen Theile des schönen Bildes stimmen zu einem harmonischen, lebenvollen Ganzen



NEUSTADT AN DER HAARDT.
SÜDÖSTLICHE ANSICHT

Verlag von A.H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H.

Während d
Punkt mehrmals
heißer Kämpfe,
schädigt, zuletzt g
Ende des Jahres
von neuem, den
nacht 1814, eine
Anführung des G
gegangen war, ei
malige Pfalz im
blieb die Rheinsc
scher Punkt, in w
Oggersheim h

Mittlerweile
als Hafen- und H
erkannt, so daß d
Privatgebäude de
Bodenfläche ankau
den, der man de
König Ludwig

Neustadt an der Haardt und das Hambacher Schloß.

Eine freundlich
Neustadt an d
schönen deutschen
den Busen der l
das mit Reben, K
das sich in lange
vor unseren Auge

Ja, Ja! K
Anblicke dieser übe
lich, das ist ein
und seine Nachfo
ihr Heil in jenem
stünde es jetzt wo



R. Häfle del.

J. Poppel scu.

NEUSTADT AN DER HAARDT.

SÜDÖSTLICHE ANSICHT.

(RHEIN-PFALZ)

Verlag von A.H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H.



SCHLOSS HAMBACH

BEI NEUSTADT AN DER HAARDT

(RHEINPFALZ.)

Verlag von A. H. Gottschick's Buchhandlung (L. Witter) in Neustadt a/H.

(Rheinpfalz.)



Verhas del. C. Frommel & H. Winkles sculps.

SCHLOSS HAMBACH

BEI NEUSTADT AN DER HAARDT.

(RHEIN-PFALZ)

Verlag von A. H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H.

(Rheinpfalz.)



R. Höfle del. J. Poppel sc.

SPEYER.

(RHEIN-PFALZ)

Verlag von A.H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt %/H

ungefährdet bis zum dreißigjährigen Kriege, der nicht ohne zerstörende Wirkung an ihr vorüberging. Mehr aber, als in diesem Kriege, hatte sie durch die französischen Mordbrenner im Reunionskriege zu leiden, der ihr dasselbe Schicksal bereitete, wie den übrigen Burgen der Umgegend.

Im Jahre 1823 wurde sie von der bayrischen Regierung — nachdem sie während der französischen Revolution als „Nationalgut“ erklärt worden war — unter den Bedingung, daß sie erhalten werde, veräußert und von Neustadter Bürgern ersteigert, um die herrliche Ruine, diese großartige Zierde der Gegend, Einheimischen und Fremden zum freien Besuche und fröhlichen Genusse zu sichern.

Aber noch einmal sollte das „Hambacher Schloß“ zu geschichtlicher Bedeutung gelangen. Es war dies in der bewegten Zeit der ersten dreißiger Jahre, den 27. Mai 1832, an welchem Tage jene große Volksversammlung gehalten wurde, die eine Neugestaltung Deutschlands anzubahnen bezweckte. Fortschrittsmänner aus allen Gauen des Vaterlandes hatten sich in Menge hier zusammengefunden, kühne begeisterte Reden wurden gehalten, Freiheitslieder erschallten unter dem Jauchzen des Volkes und die alte Burg nebst ihrer Umgebung ward zum zweitenmale als „Nationalgut“ erklärt.

Jene Zeiten sind dahin! und heute prangt das „Hambacher Schloß“ — schon halb im alterthümlichen Style nach dem Plane Professor Voit's wieder hergestellt — als „Maxburg“ hoch über dem Thale und hebt seine Thürme und stolzen Zinnen in die blauen Lüfte.

Doch wenn der Mond ringsum in [illegible] Thalen
Und auf den Wogen [illegible] mit hell'gen Strahlen,
Wenn leise sich die Fluth am Ufer bricht,
Und drüber zittert sein gebrochnes Licht,

Dann steigt zu Berge, singet eure [illegible]
Aus voller Brust vom Felsenthron [illegible] der
Und wessen Stirn der Lorbeer [illegible] ubt,
Der kränze doch mit Reben sich [illegible] vt.



zusammen, das, ohne gerade großartig zu sein, das Gemüth um so mehr anspricht, als die über der Landschaft schwebende Ruhe sich auch diesem ganz ungezwungen mittheilt. Allenthalben bieten sich dem Auge willkommene Ruhepunkte dar in den zahllosen Dörfern, die in geringen Entfernungen sich an einander reihen und ein glänzendes Zeugniß für die Segensfülle dieses herrlichen Landstriches abgeben.

Einer der schönsten und zugleich historisch wichtigsten Punkte der Umgebung Neustadts ist ohne Zweifel das durch ganz Deutschland bekannte „Hambacher Schloß", jetzt die „Maxburg" genannt.

Die Erbauung dieser Burg wird Kaiser Heinrich II. zugeschrieben. Schon 1100 war sie ein Besitzthum des Hochstiftes Speyer, welches sie von dem Bischof Johann, einem Neffen Kaiser Heinrichs IV., durch Schenkung erhalten hatte. Ihrer Festigkeit wegen wurde sie bei drohenden Gefahren von den Bischöfen stets als Zufluchtsort benutzt, wohin sie sich und ihre Schätze in Sicherheit brachten. Der erste bedeutende Unfall traf sie im Bauernkriege. Die Bauern drangen stürmend in die Burg ein und setzten sich darin fest. Des Bischofs großes Faß von hundert Fudern leerten sie in wilden Gelagen; den übrigen Fässern aber schlugen sie die Böden ein und ließen den Wein der üppigen Pfaffen auf die Erde laufen. Nach vollständiger Plünderung steckten sie sodann bei ihrem Abzuge die Burg in Brand. Dieselbe wurde zwar auf Kosten der Bauern wieder hergestellt, aber schon 1552 von dem Markgraf Albrecht von Brandenburg abermals durch Feuer zerstört. Sie blieb nun, nach ihrer Wiederherstellung, lange Zeit ungefährdet bis zum dreißigjährigen Kriege, der nicht ohne zerstörende Wirkung an ihr vorüberging. Mehr aber, als in diesem Kriege, hatte sie durch die französischen Mordbrenner im Reunionskriege zu leiden, der ihr dasselbe Schicksal bereitete, wie den übrigen Burgen der Umgegend.

Im Jahre 1823 wurde sie von der bayrischen Regierung — nachdem sie während der französischen Revolution als „Nationalgut" erklärt worden war — unter den Bedingung, daß sie erhalten werde, veräußert und von Neustädter Bürgern ersteigert, um die herrliche Ruine, diese großartige Zierde der Gegend, Einheimischen und Fremden zum freien Besuche und fröhlichen Genusse zu sichern.

Aber noch einmal sollte das „Hambacher Schloß" zu geschichtlicher Bedeutung gelangen. Es war dies in der bewegten Zeit der ersten dreißiger Jahre, den 27. Mai 1832, an welchem Tage jene große Volksversammlung gehalten wurde, die eine Neugestaltung Deutschlands anzubahnen bezweckte. Fortschrittsmänner aus allen Gauen des Vaterlandes hatten sich in Menge hier zusammengefunden, kühne begeisterte Reden wurden gehalten, Freiheitslieder erschallten unter dem Jauchzen des Volkes und die alte Burg nebst ihrer Umgebung ward zum zweitenmale als „Nationalgut" erklärt.

Jene Zeiten sind dahin! und heute prangt das „Hambacher Schloß" — schon halb im alterthümlichen Style nach dem Plane Professor Voit's wieder hergestellt — als „Maxburg" hoch über dem Thale und hebt seine Thürme und stolzen Zinnen in die blauen Lüfte.

Speyer.

Kommt alle her, ihr fernen Pilgerschaaren,
Die niemals noch den stolzen Rhein befahren,
Senkt euren Blick in seine grüne Flut,
Wenn sie bestrahlt die goldne Abendglut.

Ruht aus, ihr halbversunknen Ritterhallen,
Und lauscht dem süßen Lied der Nachtigallen,
Da träumt sich's gut von längst vergangner Zeit
Und was das Herz begeistert und erfreut.

Doch wenn der Mond ringsum in stillen Thalen
Und auf den Wogen glänzt mit heil'gen Strahlen,
Wenn leiser sich die Flut am Ufer bricht,
Und drüber zittert sein gebrochnes Licht;

Dann steigt zu Berge, singet eure Lieder
Aus voller Brust vom Felsenthron hernieder
Und wessen Stirn der Lorbeer auch umlaubt,
Der kränze doch mit Reben sich das Haupt.

Wer auch am Göttertisch ein edler Zecher,
Der fülle doch mit rhein'schem Gold den Becher,
Er heb' ihn hoch, er schlürf' ihn fröhlich ein
Und rufe laut: „Gepriesen sei der Rhein!"

Auch das altehrwürdige Speyer mit seinem jetzt so weltberühmten Dome ist **„eine Perle an den Ufern des Rheines"**, — ist ein Juwel aus dem Brautschmucke des schönsten der deutschen Ströme!

Den reichen Glanz, in welchem Speyer, die stolze Reichsstadt, in dem Mittelalter blühte, besitzt es jetzt zwar nicht mehr, doch hat es darum nicht weniger Ursache, sich dankbar der Gunst der Zeitumstände zu erinnern, welche ihm gestatteten, sich aus seiner sehr herabgekommenen Lage zu einer solchen Höhe zu erheben, daß es würdig als die Hauptstadt der Pfalz dasteht. Als Sitz der Kreisregierung und eines Domkapitels, außerdem eines Lyceums, eines Gymnasiums, eines Schullehrerseminariums, einer Gewerbschule und anderer Anstalten sich erfreuend, besitzt die Stadt reichliche Erwerbsquellen, welche fortdauernd zur Erhöhung ihres Wohlstandes beitragen.

Speyer darf sich eines sehr hohen Alters rühmen. Schon bei Julius Cäsar kommt es als Civitas Nemetum vor. Lange Zeit unter der Herrschaft der Römer, kam es endlich in die Hände der fränkischen Könige, nachdem es zur Zeit der Völkerwanderung eine zweimalige Zerstörung erlitten hatte, wobei die unter Attila sich durch die grausame Ermordung aller christlichen Einwohner auszeichnete. Unter den Franken hob sich Speyer immer mehr; die eigentliche Periode seines Glanzes begann unter Karl dem Großen, welcher hier einen großen Palast erbaute, den, später unter Kaiser Karl IV., wahrscheinlich vom böhmischen Hradschin, sogenannten Retscher. In der Folge wurde es oft der Schauplatz sogenannter Kämpfe auf die wir jedoch hier nicht eingehen können. Wer sich darüber näher unterrichten will, dem empfehlen wir das Werk: **„Die malerische und romantische Rhein-Pfalz"**, dargestellt in 63 Originalansichten in Stahlstich von Deutschlands bedeutendsten Künstlern. Bei dem Verleger dieses Werkes zu haben.

Die Hauptmerkwürdigkeit von Speyer ist der Dom, im Innern der Stadt, deren ganze Hauptstraße er mit seiner Vorderseite beherrscht. Die gewaltigen Massen dieses riesigen Baues fesseln den Blick und imponiren durch ihre edle Einfachheit. Kaiser Konrad II. legte zu diesem Prachtbau den 12. Juli 1030 den Grundstein und Heinrich IV. sah 1061 seine Vollendung. Zu jenen Zeiten sprach und sang man von diesem Meisterwerk des edelsten byzantinischen Styles, wie von einem Wunder der Welt. Jedenfalls ist er, seiner Größe nach, eine der ersten Kirchen der Christenheit.

Zahllose Stürme berührten auch den Dom zu Speyer mit ihren verheerenden Flügelschlägen; aber wie ein Phönix stieg er immer wieder aus Schutt und Asche empor, bis ihn die jüngste Zeit — im Inneren und Aeußeren — in seiner vollendeten Schönheit wieder hergestellt hat.

Die prachtvollen Malereien, die jetzt die Chöre und die Seiten des Schiffes schmücken, sind Werke des berühmten Malers Johannes Schraudolph, während Joseph Schwarzmann die Ornamente lieferte; derselbe Künstler, dessen Werke die herrlichen Decorationen der schönsten Kirchen Münchens, des Pompejanums zu Aschaffenburg und anderer Prachtbauten Süddeutschlands sind. Der Grundgedanke aber, welcher den Künstler bei dem Entwurf und der Ausführung seiner Bilder leitete, war:

„Die Offenbarung Gottes zur Erlösung, Heiligung und Beseligung der Menschen, dargestellt in der Geschichte Maria's und der anderen Schutzheiligen des Domes."

Freunden der Kunst wird es lieb sein, hier zu erfahren, daß diese herrlichen Schöpfungen Schraudolph's durch den Kupferstich vervielfältigt werden und durch den Verleger dieses Buches zu beziehen sind.

Das Innere des Speyrer Doms schmücken ferner zwei andere Denkmale von seltener Schönheit, die sich beide in dem Königschor, unter welchem die irdischen Hüllen der größten Machthaber Europas ruhen, befinden. Das eine Denkmal, Adolph von Nassau, der bei Göllheim gefallen, ließ Herzog Wilhelm von Nassau im Jahre 1824 über der Gruft seines Ahnherrn errichten. Vier geflügelte Löwen von grauem Marmor tragen den mit passenden Inschriften gezierten Sarkophag von schwarzem Marmor. Auf dem Sarkophage ruht das von dem Künstler Ohnmacht in Straßburg meisterhaft in feinem weißen Sandstein gearbeitete Bild des Kaisers in voller Rüstung, den mit Krone und Federn geschmückten Helm zu seinen Füßen, in knieender Stellung, mit emporgehaltenen zum Gebete gefalteten Händen und das Gesicht dem Hochaltare zugewendet. Das andere Denkmal ließ König Ludwig durch den Bildhauer Schwanthaler zum Andenken Rudolphs von Habsburg verfertigen. Der Kaiser, eine edle Gestalt, thront auf hohem granitenen Piedestal, mit den Reichsinsignen geschmückt. Hinter seinem Stuhle steht der Helm als Zeichen, daß der heldenmüthige Kaiser nach der Ueberwindung seiner Feinde ruhet, aber sich keinen Augenblick seiner kaiserlichen Würde entkleidet und stets bereit ist, den Störer des Friedens zu richten und zu strafen.



Höfle del.

d. Kunstverlag Carlsruhe.

WACHENHEIM.
(RHEIN-PFALZ.)

Verlag von A. H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H.
(i. d. Rheinpfalz.)

[illegible] Gemahlin Heinrich IV., Beatrix, die [illegible] ...drichs des Rothbarts und beider Tochter [illegible]

[illegible] ein Dom am Rheine
[illegible] in die Luft,
[illegible] unterm Steine
Die Kaiser in der Gruft.

Sie liegen da beisammen
In Frieden und in Ruh',
Der Kerzen helle Flammen
Die leuchten still dazu.

Doch wenn die Glocken tönen
Vom Thurm um Mitternacht
Hört man im Grab' es stöhnen,
Die Kaiser sind erwacht.

Und stille niedersteigen
Die Helden aus dem Dom,
Sie geh'n in trübem Schweigen
Zum alten deutschen Strom.

[illegible] fährt auf'm Rheine,
[illegible]
[illegible] im Mondenscheine
In's Boot mit raschem Lauf.

Doch, wenn herum die Stunde,
Da kehren sie zum Strand,
Da tönt's von ihrem Munde:
Du unglückselig Land!

Du deine Muttererde
Vom deutschen Blut so roth,
In deiner Kinder Heerde
Schlägt eins das andre todt.

Wir haben's mit verschuldet,
Weil wir zu unsrer Zeit
In eigner Brust geduldet
Den Keim zum Bruderstreit.

Bis in die schwarze Truhe
Man uns hinabgesenkt,
Drum ward uns keine Ruhe
In unserm Grab geschenkt.

Erst wenn die Zeit gekommen,
Wo Einigkeit im Land,
Dann wird die Ruh' uns frommen,
„Fährmann, stoß' ab vom Strand!"

Wachenheim.

In [illegible], heil'gen Räumen,
[illegible] die Lebensquellen schäumen,
[illegible] Gottes Odem weht,
[illegible] Dasein war gerufen,
[illegible] an den Stufen
[illegible] Majestät.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Erblüht ein Bild, [illegible]

Er schlug die Augen auf und sah hernieder,
Da stand sein Traum in hellen Farben wieder
Vor seinem Blick; er lächelt mild und sinnt.
Sanft an des Rheines Ufern hingegossen
Sieht er die Pfalz, von Herrlichkeit umflossen,
Des Himmels und der Erde holdes Kind.

Und so ist es in der That! das ganze Haardtgebirge und seine Umgebung ist „des Himmels und der Erde holdes Kind" — ein Paradies, auf dieser oft so unparadiesischen Welt.



Die Kaiser und die Kaiserinnen, welche ihre Ruhestätte an dieser Stelle gefunden, sind: **Conrad** II., **Heinrich** III., IV., V., der von **Otto von Wittelsbach** ermordete **Philipp von Schwaben**, **Rudolph von Habsburg**, **Adolph von Nassau**, **Albrecht von Oesterreich**, **Conrads** II. Gemahlin **Gisela**, **Bertha**, die Gemahlin **Heinrich** IV., **Beatrix**, die Gemahlin **Friedrichs des Rothbarts** und beider Tochter **Agnes**.

Es steht ein Dom am Rheine
Hochragend in die Luft,
Da liegen unterm Steine
Die Kaiser in der Gruft.

Sie liegen da beisammen
In Frieden und in Ruh',
Der Kerzen helle Flammen
Die leuchten still dazu.

Doch wenn die Glocken tönen
Vom Thurm um Mitternacht
Hört man im Grab' es stöhnen,
Die Kaiser sind erwacht.

Und stille niedersteigen
Die Helden aus dem Dom,
Sie geh'n in trübem Schweigen
Zum alten deutschen Strom.

Ein Fährmann steht am Rheine,
Der nimmt die Geister auf
Fort geht's im Mondenscheine
In's Reich mit raschem Lauf.

Doch, wenn herum die Stunde,
Da kehren sie zum Strand,
Da tönt's von ihrem Munde:
Du unglückselig Land!

Du arme Muttererde
Vom deutschen Blut so roth,
In deiner Kinder Heerde
Schlägt eins das andre todt.

Wir haben's mit verschuldet,
Weil wir zu unsrer Zeit
In eigner Brust geduldet
Den Keim zum Bruderstreit.

Bis in die schwarze Truhe
Man uns hinabgesenkt,
Drum ward uns keine Ruhe
In unserm Grab geschenkt.

Erst wenn die Zeit gekommen,
Wo Einigkeit im Land,
Dann wird die Ruh' uns frommen,
„Fährmann, stoß' ab vom Strand!"

Wachenheim.

In jenen wundervollen, heil'gen Räumen,
Wo ewig frisch die Lebensquellen schäumen,
Und Welten schaffend Gottes Odem weht,
Da, eh' die Zeit in's Dasein war gerufen,
Entschlummert' einst ein Engel an den Stufen
Des Strahlenthrons von Gottes Majestät.

Ein goldner Traum entzückte seine Seele,
Ihm war, als ob der Himmel sich vermähle
Mit seiner Erde; lächelnd sank die Braut
An seine Brust in brünstiger Erwarmung,
Und aus der liebeglühenden Umarmung
Erblüht ein Bild, von Wundern überthaut.

Er schlug die Augen auf und sah hernieder,
Da stand sein Traum in hellen Farben wieder
Vor seinem Blick; er lächelt mild und sinnt.
Sanft an des Rheines Ufern hingegossen
Sieht er die **Pfalz**, von Herrlichkeit umflossen,
Des Himmels und der Erde holdes Kind.

Und so ist es in der That! das ganze **Haardtgebirge** und seine Umgebung ist **„des Himmels und der Erde holdes Kind"** — ein **Paradies**, auf dieser oft so unparadiesischen Welt.

Recht im Mittelpunkte dieses Eden aber liegt das freundliche Städtchen Wachenheim. Zwar ist es keineswegs groß, denn es zählt nur 3000 Seelen; aber demohnerachtet überrascht es den Blick durch seine schöne Lage, die die Ruinen einer Burg erhöhen, und namentlich durch die wahrhaft fürstlichen Villa's mit ihren köstlichen Gartenanlagen und Gewächshäusern, die reiche Gutsbesitzer und Weinproducenten hier errichtet.

Der Ort kommt unter dem Namen Wackenheim schon in Urkunden des achten Jahrhunderts vor; die Burg soll von den salischen Kaisern, namentlich von Konrad II. herrühren. Rudolph von Habsburg brachte Wachenheim käuflich an sich und verlieh es im Jahre 1274 seiner Tochter Mechtilde bei ihrer Vermählung mit dem Pfalzgrafen Ludwig II. oder dem Strengen, als Morgengabe. Dadurch wurde der Ort und die Burg Eigenthum des pfälzischen Hauses, und schon frühe erscheinen die Ritter von Wachenheim unter den ersten Vasallen der Pfalzgrafen. Später an den Herzog von Zweibrücken gefallen, mußte die arme Stadt durch verschiedene Fehden unendlich leiden. So geschah es, daß 1471, bei einer Erstürmung derselben durch kurpfälzische Truppen, ein Theil der Einwohner und viele Bauern der Umgegend als Mordbrenner und Kirchenräuber von den Siegern ertränkt und die Thürme und Mauern der Stadt niedergerissen wurden. Der dreißigjährige Krieg machte sie völlig zur Ruine, obschon sie immer noch an edle Geschlechter als Lehen vergeben wurde.

Als solches besaß sie, nebst den in dem Burgraume gelegenen Grundstücken, auch der berühmte tapfere und edle Sickingen, **dieser wackere Beschützer Huttens und aller Volksmänner seiner Zeit.**

Im Orleanischen Kriege endlich wurde beinahe die ganze Stadt in einen Schutthaufen verwandelt, so daß nur die Kirche, ein Theil der Mauern und Theile einzelner Gebäude, die einst die Edelhöfe der Burgmannen waren, noch an die Tage der Vorzeit erinnern.

Jetzt beschäftigen sich fast sämmtliche Einwohner mit Weinbau, der hier schwunghaft betrieben wird und ein sehr gutes, zum Theil vorzügliches Erzeugniß liefert.

Was Wachenheim indessen seinen großen Ruf verschafft hat, ist seine, schon oben erwähnte, herrliche Lage in Mitten der Haardt.

Wir befinden uns hier in dem schönsten und ohne Widerstreit gesegnetsten Theile der Pfalz. Ein südlicher Himmel schwebt über dem wonnereichen Hügelland, das die Natur sich zu ihrem Liebling auserschen zu haben scheint. Mit Wohlgefallen ruht das Auge auf den schön geformten in anmuthigen Gruppen hingelagerten Hügeln, hinter denen hohe mit dichtem Walde bedeckte Berge sich erheben. Herrliche Kastanienwälder wechseln ab mit wohl gepflegten Rebenpflanzungen, und zahlreiche Dörfer, deren Aeußeres schon den Wohlstand der Bewohner verkündet, schimmern hervor aus den sie beschattenden Obsthainen. Kein Wunder, daß auch der Mensch hier, wo ihn Alles um ihn her anlächelt, und die Natur seinen Bemühungen auf halbem Wege entgegenkommt, regsameren und aufgeweckteren Geistes ist, als da, wo ein undankbarer Boden sein ganzes Sinnen auf die Erde gerichtet hält. Unverwüstliche Heiterkeit und edle Freimüthigkeit ist das beneidenswerthe Erbtheil des Bewohners der Haardt, in dessen Besitz er sich, selbst beim Genusse eines nicht glänzenden Lebenslooses, zu behaupten weiß.

Wer einmal hier die Freuden des unbekümmerten Anschauens der gleichsam mit sich selbst wetteifernden Natur genossen hat, der wird gerne, so oft es ihm vergönnt ist, wieder hierher zurückkehren; denn Alles, was anderswo nur vereinzelt zu finden ist, das ist hier in ein großes, nie Ueberdruß erweckendes Ganze vereinigt, und nicht übertrieben ist die Behauptung, daß die Haardt, ohne zu verlieren, sich in jeder Beziehung den gepriesensten und eben darum besuchtesten Gegenden an die Seite stellen darf. Einen eigenen Reiz gewähren derselben die vielen malerischen Burgruinen, die längst dem ganzen Gebirge auf den schönsten Punkten die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und zu ihrem Besuche einladen. Sie bieten alle mehr oder weniger dieselbe entzückende Fernsicht dar. Das ganze reiche Rheinthal mit seinen Städten und Dörfern liegt vor dem Blicke und reißt unwiderstehlich zur Bewunderung hin. Die Nähe und die Ferne entfalten sich in gleicher Pracht und lassen auch hochfliegenden Anforderungen nichts zu wünschen übrig.

Das Haardtgebirge ist ein Zweig der Vogesen und durchzieht in nordöstlicher Richtung die ganze Pfalz. Gewöhnlich begreift man unter jenem Namen blos den Höhenzug von Landau an bis nach Dürkheim hinab. Die richtigere Schreibart des Namens würde Hart sein, welches, mit Harz (Harzgebirge) gleichbedeutend, ursprünglich ein waldiges Gebirge überhaupt bezeichnete und auch noch in dem Namen Spessart übrig ist, der vor Alters Spehtshart hieß. Woher es kam, daß dieser ganz allgemeine Name nach und nach Eigenname besonderer Berge und eines besonderen Landstrichs wurde, läßt sich nicht angeben.

Während die eigentlichen Vogesen, im Durchschnitte 3200 Fuß hoch, durch kuppelförmige Berge, sogenannte Ballons oder Belchen charakterisirt sind (der Ballon de Sulz erreicht eine Höhe von 4400 Fuß) und Granit als Hauptgestein enthalten, erhebt sich die Haardt nur bis 1600 Fuß und in ihrer höchsten Spitze, der Kalmit zwischen Neustadt und Edenkoben, zu 2096 Fuß Höhe und bildete



R. Höfle del.

d. Kunstverlag. Carlsruhe

EDENKOBEN.
(RHEIN-PFALZ.)

Verlag von A.H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt $^{a}/_{H}$.

abgesetzte Gebirgsarten in der mannigfaltigsten Verschiedenheit ihrer Rinde. Das westliche Gebirg der Pfalz, reich an kostbaren Steinkohlen, und das nördliche, dessen Scheitelpunkt der 2126 Fuß hohe Donnersberg ist, bildet das Verbindungsglied zwischen den Vogesen und dem niederrheinischen Schiefergebirge.

Welch' ein Unterschied aber zwischen der Haardt und den anderen eben genannten Gebirgen obwaltet, bekunden die Früchte, die hier dem Füllhorne Fortuna's entströmen. Koste die süße Aprikose, den edlen erfrischenden Pfirsich, die kräftige Mandel, die wohlschmeckende Kastanie — alle diese Kinder des Südens — den feurigen Saft der Traube — sie geben ein Zeugniß, das Niemand verwirft. Diesem Rebensaft danken Wachenheim, Deidesheim, Ruppertsberg, Forst, Ungstein u. s. w. ihren europäischen Ruf unter den Freuden der Tafel:

Er schlug die Augen auf und sah hernieder,
Da stand sein Traum in hellen Farben wieder
Vor seinem Blick; er lächelt mild und sinnt.
Sanft an des Rheines Ufern hingegossen
Sieht er die Pfalz, von Herrlichkeit umflossen,
Des Himmels und der Erde holdes Kind!

Edenkoben.

Edenkoben, eine freundliche Stadt mit 5800 Einwohner. Sie ist der Hauptort des gleichnamigen Cantons und Sitz der Cantonalbehörden. Schon in mehreren Lorscher Urkunden des achten Jahrhunderts wird der Ort, wenn auch einigemal unter anderem Namen erwähnt; genauere Nachrichten von ihm hat man jedoch erst seit dem 13. Jahrhunderte, wo sich im Bezirke der heutigen Stadt zwei Weiler, Edenkoben (ostwärts) und Bazzenhofen (westwärts) befanden, die im Laufe der Zeit so vergrößert wurden, daß sie zu einem Orte zusammenwuchsen, der den Namen des erstgenannten Dorfes erhielt, während Bazzenhofen nur in der Benennung der Fetzengasse fortlebt. Die Hoheits- und Vogteirechte über diese Orte trug im 13. Jahrhunderte der Ritter Burkhardt von Breitenstein, dessen Stammsitz im Elmsteiner Thale lag von dem Hochstifte Speyer zu Lehen, und dieser verkaufte seine Gerechtsame im Jahre 1260 an das Cisterzienser-Nonnenkloster Heilsbruck; das einige Jahrzehnte vorher in Harthausen bei Speyer errichtet worden war und hierauf an das westliche Ende von Bazzenhofen verlegt wurde, wo heute noch Ringmauern den Ort bezeichnen, welchen die Gebäude sammt Höfen und Gärten einnahmen. Im Bauernkriege (1525) wurde das Kloster von dem wilden Haufen geplündert und den Flammen preisgegeben; zwar erstand es wieder aus seinen Trümmern, aber im Jahre 1560 hob der Kurfürst Friedrich III. den Convent ganz auf und zog die reichen Besitzungen zum Besten von Kirchen und Schulen ein. Die Gebäude, die seitdem in Verfall geriethen, wurden während der französischen Revolution als Nationalgut veräußert, und an ihrer Stelle steht jetzt ein freundlicher Landsitz, indem noch der geräumige Keller des Klosters, sowie ein Thurm desselben zu sehen ist, welcher zu einem die schöne Umgegend weitüberschauenden Belvedere dient. — Nordöstlich von Edenkoben findet sich der sogenannte „Kurbrunnen", eine Mineralquelle, der nur eine bessere Fassung zu wünschen wäre, um die wirksamen Bestandtheile (Schwefelwasserstoff- und kohlensaures Natron, schwefelsaure Magnesia und Chlormagnesium) so rein und kräftig zu zeigen, als es in früherer Zeit der Fall gewesen sein soll. Von dem Sinne der Bewohner für geistige Bildung zeugt die Errichtung einer lateinischen Schule, welche vor zehn Jahren stattfand. In dem Orte herrscht viel Gewerbthätigkeit. Der Ort treibt lebhaften Produktenhandel, zumal in Wein; der wöchentliche Fruchtmarkt gehört zu den bedeutenderen der Gegend.

Edenkoben wird von Fremden nicht nur vorübergehend besucht, sondern häufig auch für einen längeren Aufenthalt am Gebirge, besonders zum Gebrauch der Traubenkur gewählt, wozu es sich wegen seiner milden Lage und seiner guten Gasthöfe sehr empfiehlt.



EDENKOBEN.
(RHEIN-PFALZ)

Verlag von A H Gottschick's Buchhandlung (E Witter) in Neustadt a/H.

abgesetzte Gebirgsarten in der mannigfaltigsten Verschiedenheit ihrer Rinde. Das westliche Gebirg der Pfalz, reich an kostbaren Steinkohlen, und das nördliche, dessen Scheitelpunkt der 2126 Fuß hohe Donnersberg ist, bildet das Verbindungsglied zwischen den Vogesen und dem niederrheinischen Schiefergebirge.

Welch' ein Unterschied aber zwischen der Haardt und den anderen eben genannten Gebirgen obwaltet, bekunden die Früchte, die hier dem Füllhorne Fortuna's entströmen. Koste die süße Aprikose, den edlen erfrischenden Pfirsich, die kräftige Mandel, die wohlschmeckende Kastanie — alle diese Kinder des Südens — den feurigen Saft der Traube — sie geben ein Zeugniß, das Niemand verwirft. Diesem Rebensaft danken Wachenheim, Deidesheim, Ruppertsberg, Forst, Ungstein u. s. w. ihren europäischen Ruf unter den Freuden der Tafel:

Er schlug die Augen auf und sah hernieder,
Da stand sein Traum in hellen Farben wieder
Vor seinem Blick; er lächelt mild und sinnt.
Sanft an des Rheines Ufern hingegossen
Sieht er die Pfalz, von Herrlichkeit umflossen,
Des Himmels und der Erde holdes Kind!

Edenkoben.

Edenkoben, eine freundliche Stadt mit 5800 Einwohner. Sie ist der Hauptort des gleichnamigen Cantons und Sitz der Cantonalbehörden. Schon in mehreren Lorscher Urkunden des achten Jahrhunderts wird der Ort, wenn auch einigemal unter anderem Namen erwähnt; genauere Nachrichten von ihm hat man jedoch erst seit dem 13. Jahrhunderte, wo sich im Bezirke der heutigen Stadt zwei Weiler, Edenkoben (ostwärts) und Vazzenhofen (westwärts) befanden, die im Laufe der Zeit so vergrößert wurden, daß sie zu einem Orte zusammenwuchsen, der den Namen des erstgenannten Dorfes erhielt, während Vazzenhofen nur in der Benennung der Fetzengasse fortlebt. Die Hoheits- und Vogteirechte über diese Orte trug im 13. Jahrhunderte der Ritter Burkhardt von Breitenstein, dessen Stammsitz im Elmsteiner Thale lag von dem Hochstifte Speyer zu Lehen, und dieser verkaufte seine Gerechtsame im Jahre 1260 an das Cisterzienser-Nonnenkloster Heilsbruck, das einige Jahrzehnte vorher in Harthausen bei Speyer errichtet worden war und hierauf an das westliche Ende von Vazzenhofen verlegt wurde, wo heute noch Ringmauern den Ort bezeichnen, welchen die Gebäude sammt Höfen und Gärten einnahmen. Im Bauernkriege (1525) wurde das Kloster von dem wilden Haufen geplündert und den Flammen preisgegeben; zwar erstand es wieder aus seinen Trümmern, aber im Jahre 1560 hob der Kurfürst Friedrich III. den Convent ganz auf und zog die reichen Besitzungen zum Besten von Kirchen und Schulen ein. Die Gebäude, die seitdem in Verfall geriethen, wurden während der französischen Revolution als Nationalgut veräußert, und an ihrer Stelle steht jetzt ein freundlicher Landsitz, indem noch der geräumige Keller des Klosters, sowie ein Thurm desselben zu sehen ist, welcher zu einem die schöne Umgegend weitüberschauenden Belvedere dient. — Nordöstlich von Edenkoben findet sich der sogenannte „Kurbrunnen", eine Mineralquelle, der nur eine bessere Fassung zu wünschen wäre, um die wirksamen Bestandtheile (Schwefelwasserstoff- und kohlensaures Natron, schwefelsaure Magnesia und Chlormagnesium) so rein und kräftig zu zeigen, als es in früherer Zeit der Fall gewesen sein soll. Von dem Sinne der Bewohner für geistige Bildung zeugt die Errichtung einer lateinischen Schule, welche vor zehn Jahren stattfand. In dem Orte herrscht viel Gewerbthätigkeit. Der Ort treibt lebhaften Produktenhandel, zumal in Wein; der wöchentliche Fruchtmarkt gehört zu den bedeutenderen der Gegend.

Edenkoben wird von Fremden nicht nur vorübergehend besucht, sondern häufig auch für einen längeren Aufenthalt am Gebirge, besonders zum Gebrauch der Traubenkur gewählt, wozu es sich wegen seiner milden Lage und seiner guten Gasthöfe sehr empfiehlt.

Dürkheim und Bad Gleisweiler.

Wir sagten schon früher, daß die Haardt fast Alles vereinige, was man nur Schönes und Angenehmes in einer Gegend wünschen könne. So gesellen sich denn auch zu den bisher erwähnten Annehmlichkeiten dieses schönsten der deutschen Gaue verschiedene Badeorte.

Einer dieser Badeorte ist Gleisweiler, der andere Dürkheim.

Am südlichen Ende des Dorfes Gleisweiler bildet das Haardtgebirge eine Bucht, welche auf drei Seiten, besonders gegen Westen und Norden, durch einen Berg von ansehnlicher Höhe geschlossen ist, und sich nur südöstlich gegen die Ebene hin in ziemlicher Breite öffnet. Diese Stelle nun wählte mit klugem Auge einer der tüchtigsten praktischen Aerzte der Pfalz, um an ihr eine ausgedehnte Heilanstalt für Kaltwasser-, Molken- und Traubenkur zu errichten.

Schon die Wahl des Ortes ist für den beabsichtigten Zweck eine höchst glückliche zu nennen, denn während die Lage einerseits gegen die rauhen Nord- und Westwinde schützt, bewirkt andererseits die, im Verhältniß zur Ebene, ziemlich hohe Lage, daß die Luftbeschaffenheit hier eine seltene Mischung milder und stärkender Elemente erhält, welche für den menschlichen Organismus, namentlich den leidenden, sehr wohlthätig sein muß. Das Hauptgebäude in einem schönen und edlen Style großartig ausgeführt, enthält Voll-, Tropf-, Regen-, Sprudel-, Wellen- und Sturzbäder. Das zur Kur nöthige Wasser entspringt am Abhange des unmittelbar an die Anstalt grenzenden Berges in möglichster Reinheit und hat eine Temperatur, welche das ganze Jahr hindurch zwischen 7° und 9° R. wechselt. In gußeisernen Röhren wird es aus einer senkrechten Höhe von beinahe 300 Fuß dem Kurhause zugeführt und in einem — 70 Fuß über dem Boden der Badezimmer befindlichen Reservoir stets gespannt erhalten, so daß die verschiedenen Fallbäder durch den natürlichen Wasserdruck bewirkt werden.

Neben dieser vollständigen Einrichtung zum Gebrauche der Kaltwasserkur bestehen angemessene Vorkehrungen, um Dampf- und künstliche Mineralbäder, wie Salz-, Schwefel-, Stahlbäder u. s. w. zu nehmen. Vermittelst einer eigenen Vorrichtung können die Kranken dabei aus ihren Wohnzimmern in wenigen Augenblicken in die Badezimmer herabgelassen und wieder zurückgebracht werden.

Neben dem Hauptbau steht, in Form eines Schweizerhauses, die Molken-Anstalt, in deren unteren Räumen die Ställe für Ziegen und Kühe und in dem oberen Stockwerke Wohnzimmer angebracht sind, welche durch Oeffnungen am Fußboden mit den Kuhställen in Verbindung gebracht werden können. Die Ergebnisse, welche der Gebrauch dieser einfachen Kuren bisher gehabt hat, sind sehr glückliche zu nennen, namentlich war dies der Fall bei Schwäche und Reizbarkeit des gesammten Körpers, insbesondere der Lungen und der Haut, bei Rheumatismen, Verdauungsschwäche, Stockungen im Unterleibe, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Bleichsucht, Scropheln, Gicht, Flechten, Nervenleiden, Krampfzufällen, Lähmung u. s. w.

Aber nicht nur für Kranke hat sich Bad Gleisweiler bisher wohlthätig bewährt, sondern auch Reconvaleszenten, Erholungsbedürftige und solche, die in einer reinen, kräftigenden und dabei milden Gebirgsluft irgend einen Krankheitsstoff tilgen wollten, haben hier fast immer Linderung und Herstellung ihrer Gesundheit gefunden.

Herrliche Wald-, Garten- und Weinberganlagen, welche mit einladenden Ruheplätzen, einem großen Teiche und einer fünfzig Fuß hoch springenden Fontaine geziert sind, umgeben die Anstalt nach allen Seiten hin. Ein besonders bewegtes Leben und Treiben aber bietet Bad Gleisweiler während der Saison an den Sonn- und Freitagen dar, an welchen Tagen die Musik eines der in Landau garnisonirenden Regimenter daselbst spielt, und



J. Höfle del. — J. Poppel sc.

BAD DÜRKHEIM a/H.

(RHEIN-PFALZ)

Verlag von [illegible]

Dürkheim und Bad Gleisweiler.

Wir sagt[illegible]
vereinige, [illegible]
Gegend wi[illegible]
den bisher [illegible]
der deuts[illegible]

Einer [illegible]
Dürkheim [illegible]

Am [illegible] Gleisweiler [illegible]
das Haard[illegible]
besonders [illegible] einen Berg
von ansehn[illegible]
lich gegen [illegible]
Stelle nun [illegible]
praktischen [illegible]
Heilansta[illegible]
kur zu err[illegible]

Scho[illegible]
Zweck eine [illegible] während die
Lage einer [illegible]
schützt, den [illegible] Ebene,
ziemlich h[illegible]
seltene Mi[illegible]
welche für [illegible] den
leidenden, [illegible]
in einem [illegible] ausgeführt,
enthält B[illegible] Wel-
len- und Sta[illegible] nöthige Wasser
entspringt [illegible] an die Anstalt
grenzenden [illegible] und hat eine
Temperatu[illegible] 7°
und 9° R. [illegible] wird es aus
einer senkr[illegible] dem Kurhause
zugeführt [illegible] über dem Boden
der Badez[illegible] stets gespannt er-
halten, so [illegible] durch den na-
türlichen [illegible]

Neben dieser vollständigen Einrichtung zum Gebrau[illegible] angemessene Vorkehrungen, [illegible] Dampf- und künstliche Mineralbäder, wie Sol-, Schwefel-, Stahlbäder u. s. w. zu nehmen. [illegible]

[illegible] werden [illegible] Die Ergebnisse, [illegible] dieser [illegible] Kuren bisher gehabt hat [illegible] zu nennen, namentlich war dies [illegible] Schwäche und Reizbarkeit des gesamm[illegible], insbesondere der Lungen und der Hau[illegible], Verdauungsschwäche, [illegible] Hämorrhoiden, [illegible] Bleichsucht, Scropheln, [illegible] Nervenleiden, Krampfzufällen, [illegible]

Aber nicht nur [illegible] bisher wohlthätig bewährt, [illegible] Erholungsbedürftige [illegible] und dabei [illegible] haben hier [illegible] Gesundheit gefunden.

Herrliche Wald-, Garten- und Weinberganlagen, welche mit einladenden Ruheplätzen, einem großen Teiche und einer fünfzig Fuß hoch springenden Fontaine geziert sind, umgeben die Anstalt nach allen Seiten [illegible] besonders bewegtes Leben und Treiben [illegible] Gleisweiler während der Saison an [illegible] Feiertagen dar, an welchen Tagen [illegible] Landau garnisonirenden [illegible]



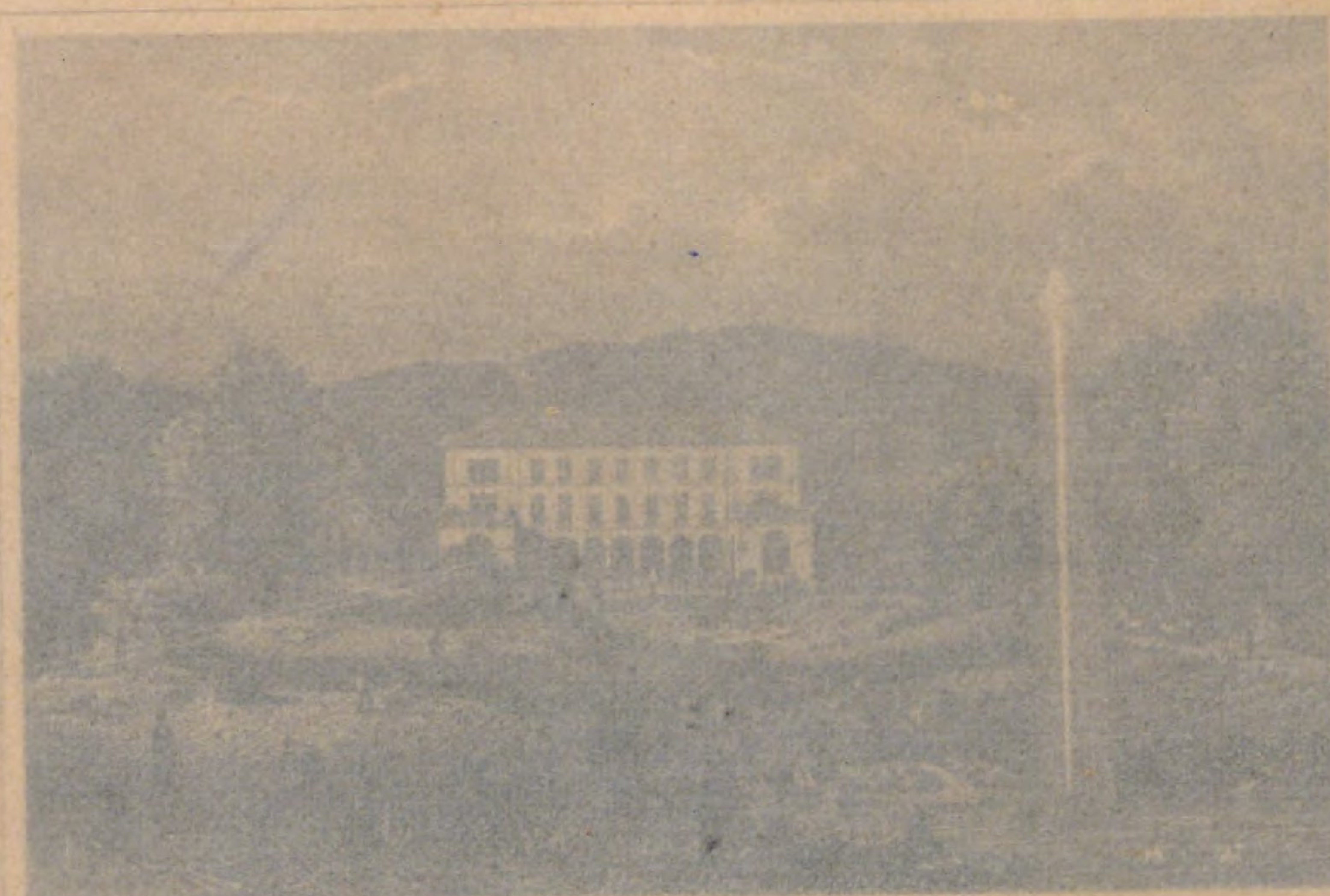
B. Höfle del. · J. Poppel sculp.

BAD DÜRKHEIM a/H.

(RHEIN-PFALZ)

Verlag von A.H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H.

BAD GLEISWEILER UND DESSEN UMGEBUNGEN



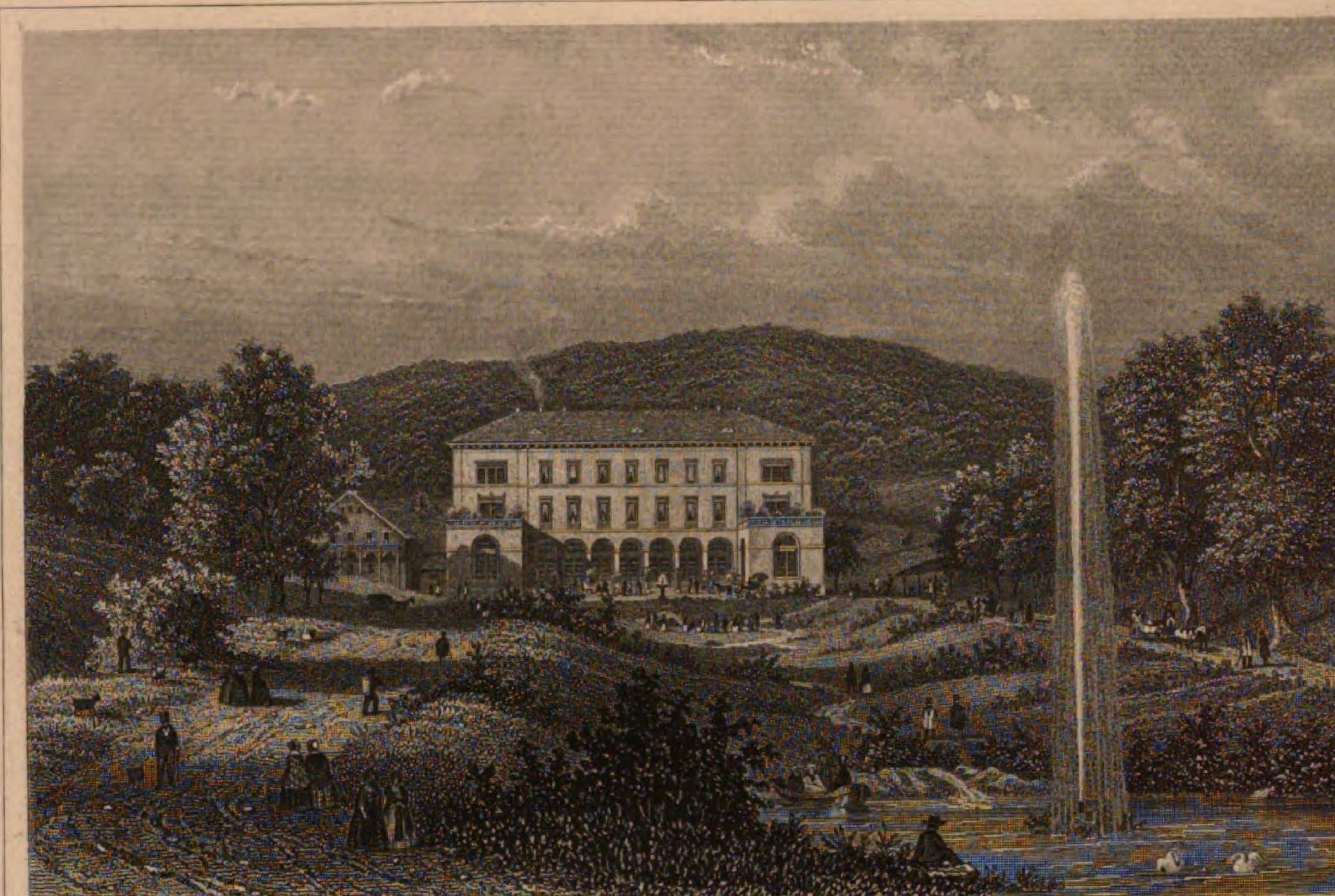
WASSER- UND - MOLKEN- HEILANSTALT

ETABLISSEMENT HYDROTHERAPIQUE

(RHEIN-PFALZ.)

Verlag von A.H. Gottschick's Buchhandlung (F. Witter) in Neustadt a/H.
(Rheinpfalz.)

BAD GLEISWEILER UND DESSEN UMGEBUNGEN.



Nach der Natur gez. und gest. von L. Hoffmeister, Carlsruhe

WASSER-UND-MOLKEN-HEILANSTALT. **ETABLISSEMENT HYDROTHERAPIQUE.**

(RHEIN-PFALZ)

Verlag von A.H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H.
(Rheinpfalz.)

die fashionable Welt der näheren und entfernteren Umgebung sich an dem Orte vereinigt.

Anderer Art als Gleisweiler ist das hübsche und freundliche Bad Dürkheim, das durch seine heilkräftigen **Soolbäder** und seine **Traubencur** alljährlich eine Menge Gäste, kranke und gesunde anzieht. Holländer, Norddeutsche, Engländer, Russen und Franzosen sieht man alsdann in der kleinen Stadt vereinigt, die, wenn auch im Innern nicht schön, doch so herrlich wie Wachenheim und die übrigen Orte des Haardtgebirges liegt. Auch ist in Dürkheim bereits Vieles geschehen, um Fremden den Aufenthalt daselbst angenehm zu machen; Größeres ist vorbereitet, und man stellt so eben neue Bohrversuche an, eine noch stärkere Soole zu gewinnen und ein Conversationshaus zu errichten.

Gleich hinter Dürkheim auf dem Kastanienberge gegen Nordwest finden wir die sogenannte Ring- oder Heidenmauer, ein merkwürdiges Denkmal der Vorzeit, über dessen Bestimmung man bis jetzt noch nicht im Klaren ist. Der Berg, der auf einer Seite durch einen Graben von dem übrigen Gebirge getrennt und von den anderen Seiten sehr steil ist, bildet oben eine Hochebene von ungefähr einer halben Stunde im Umfange. Auf dieser Fläche befinden sich viele Hügel, die aus aufgehäuften Steinen gebildet sind, und mehrere Gruben von verschiedener Größe. Die Mauer selbst, welche die ganze Fläche umschließt, besteht aus unordentlich über einander gelegten großen und kleinen Feldsteinen, hat am Boden eine Breite von 60—70 Fuß und ist ungefähr 8—9 Fuß hoch. Sie ist zwar an sechs verschiedenen Stellen durch Oeffnungen unterbrochen, der Haupteingang scheint jedoch an der östlichen Seite gegen Dürkheim hin gewesen zu sein.

Alle Untersuchungen, die man über das Alter und die Bestimmung dieser Mauer angestellt hat, haben noch zu keinem genügenden Resultate geführt. Gewöhnlich nimmt man an, dieselbe sei ein Werk der Römer, das zu dem Zwecke angelegt worden sei, um sich gegen das Andringen von Attila's Heer zu schützen. Attila selbst habe, nachdem die Römer den Ort verlassen, sein Lager daselbst aufgeschlagen, woher auch der Name Hunnenlager entstanden sei. Wenn es nun auch sehr wahrscheinlich ist, daß Römer auf dem Berge waren, was die vielen auf dem umgrenzten Raume gefundenen römischen Münzen zu bezeugen scheinen, so widerspricht doch die ganze Construction und die Lage des Werkes der Annahme, daß die Römer die Urheber desselben seien. Möglich ist es wohl, daß die Römer diese Art von Bergfestung gelegentlich benutzten, was jedoch auch nur vorübergehend geschehen sein muß, weil sich von einem längeren Aufenthalt wohl Spuren finden würden; die Entstehung derselben aber scheint einer weit früheren Zeit anzugehören und einem Volke zugeschrieben werden zu müssen, das von der Befestigungskunst nur die rohesten Begriffe hatte und sich hierin ganz von den Römern, soweit wir dieselben kennen, unterschied. Nicht Germanen aber, sondern Celten, die sich mit jenen lange um den Besitz der schönen Rheinebene gestritten, scheinen dieses Volk zu sein. Denn die Germanen verachteten, gleich den Spartanern, feste Mauern und Verschanzungen, „**als Schutzwehren der Knechtschaft**,“ während es bei den celtischen Stämmen nach dem Zeugnisse Cäsar's Sitte war, an schwer zugänglichen Plätzen, auf Bergen, in Wäldern und Sümpfen sich feste Zufluchtsorte zu gründen. Die Heidenmauer ist daher wohl als ein vorgermanisches und sonach als eines der ältesten Denkmale zu betrachten. Sie hatte zum Zweck, als Zufluchtsort zu dienen, wenn man feindlichen Einfällen nicht widerstehen konnte. Eine andere hievon abweichende Meinung, welche jedoch die Wahrscheinlichkeit der ersteren um nichts vermindert, ist, daß unsere Hochebene dem Volke zum Versammlungsplatze gedient habe, wenn auf dem nahen Teufelsstein Opfer abgehalten worden seien, und daß man, weil die feindlichen Stämme sich gerne bei Opferversammlungen einander zu überfallen pflegten, die Mauer zum Schutze gegen solche Ueberfälle aufgeführt habe. Welche Bedeutung die innerhalb der Mauer befindlichen Vertiefungen und Steinhügel gehabt haben mögen, ist ganz ungewiß; denn die Vermuthung, die man sich schon erlaubt hat, daß dieselben als Feuerstätten benutzt worden seien, ist doch wohl zu gewagt. — Aehnliche Anlagen finden sich auf dem Odilienberge im Unterelsaß, so wie kleinere, jedoch größtentheils zerstörte, zwischen Dürkheim und Wachenheim und bei Deidesheim.

Für die Freunde der Romanlectüre sei bemerkt, daß unsere „**Heidenmauer**“ dem Romanschreiber Cooper das Sujet zu seinem Werkchen: „Die Heidenmauer oder die Benedictiner“ gegeben hat.

Prächtige Ruinen in der Nähe sind noch „das Kloster Limburg und die Hardenburg, Stammschloß weiblicher Linie der Königin Victoria von England.

Deidesheim.

Mein Vaterland, wohl liegst du fern,
Fern über weiter See!
Wie wär' ich drüben doch so gern,
Dann schwieg' des Herzens Weh!
Wie sehn' ich mich nach all dem Glück,
Das mit dir mir verschwand,
Nach allen Lieben mich zurück,
Zurück in's Vaterland!

Gewalt vertrieb mich von der Flur,
Die heimisch einst mir war;
Doch drängt sie aus dem Herz die Spur
Der Liebe nimmerdar.
Erglänzt um mich in Jugendlust
Auch eine neue Welt,
So fühl' ich, daß die treue Brust
Doch alte Liebe schwellt.

Ich nehme hin des Schicksals Spruch,
Und schweige wie ein Mann;
Hat doch die Erde Raum genug,
Daß Jeder leben kann.
Ein braves Herz bleibt stets sich gleich,
Wohin's das Schicksal trägt;
Ein deutsches wohl in jedem Reich
Für deutsche Ehre schlägt!

So hat vielleicht schon Mancher gesungen, den das Schicksal aus der schönen Pfalz vertrieben und über den Ocean geführt hat. Denn die Liebe der Pfälzer zu ihrem speciellen Vaterlande ist weltbekannt und spricht sich so recht charakteristisch in dem bekannten Volksworte aus: „Gesegnet Pfalz, Gott erhalt's!"

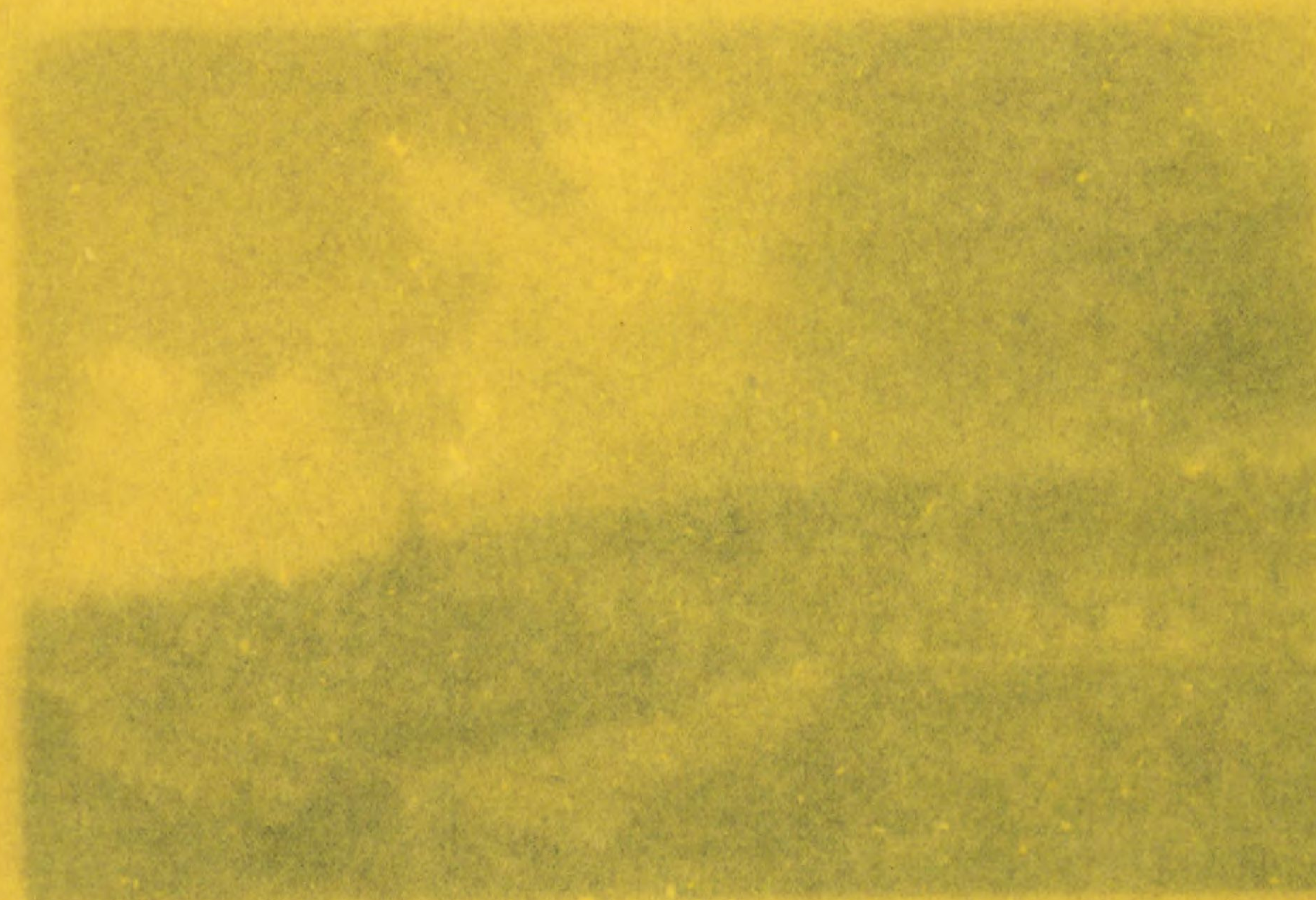
Ein solches gesegnetes Stückchen Pfalz ist auch Deidesheim und seine Gemarkung. Bacchus selbst, der heitere Gott des Weines, hat es mit Reben bekränzt und seine Jünger verkünden nun in aller Welt den Ruhm der kleinen und doch für alle Verehrer dieses Gottes so wichtigen Stadt.

Geschichtlich wird es schon in alten Urkunden erwähnt, namentlich in Urkunden der Abteien von Lorsch und Fulda. Diese aber erzählen uns, daß schon die Römer hier eine Niederlassung hatten, wovon auch die vielen römischen Alterthümer zeugen, die in der Umgegend, namentlich auf der sogenannten „Hobeburg", gefunden werden. Im Jahre 1100 kam Deidesheim durch Schenkung des Bischofs Johann von Speyer an das dortige Hochstift, in dessen Besitz es bis zur französischen Revolution blieb.

Schon frühe befand sich hier eine Burg, in welcher ein angesehenes gräfliches Geschlecht hauste; auch erwähnen die Urkunden mehrere ritterliche Familien, die an dem Orte ihren Sitz hatten. Kaiser Wenzel erhob Deidesheim zur Stadt; später wurde es der Hauptort eines bischöflichen Oberamtes. In den politischen und Kriegsstürmen der Zeit, theilte es gleiches Schicksal mit allen übrigen pfälzischen Städten.

Deidesheim zählt zwar nur an 3000 Einwohner, aber unter diesen sind viele vermögend und einige sogar fürstlich reich. Hiervon geben auch die vielen großen, zum Theil palastartigen, Häuser Zeugniß. Von öffentlichen Anstalten ist ein sehr reich dotirtes Spital — eine fromme Stiftung der Vorzeit — zu nennen. Merkwürdig sind auf dem nahen Martenberge (Mons Martis) die sogenannten „Heidenlöcher", Gruben von verschiedener Form und Größe, welche überwölbt gewesen zu sein scheinen und einen Raum von 20,000 Quadratmeter einnehmen. Unweit davon befinden sich die Ruinen der Michaelskapelle, wo man eine schöne Aussicht auf die Ebene hat.

Hier sei es uns nun auch vergönnt, einige Worte über die Weinproduction zu Deidesheim und in der Umgegend zu sagen, auf der ja hauptsächlich der Wohlstand der weiten und schönen Landschaft beruht.



Verlag von A. H. Gottschick's Buchhandlung

(Rheinpfalz.)

S[illegible] Mancher gesungen, [illegible] das Schicksa[illegible] vertrieben [illegible] über den Ocean [illegible] der [illegible] zu ihrem speciellen [illegible] und spricht sich so recht ch[illegible] aus: „Gese[illegible]

E[illegible] ist auch Deide[illegible] selbst, der hei[illegible] und sei[illegible] den Ruhm der klei[illegible] Gottes so wichtige[illegible]

[illegible]

schaft beruht.



Höfle del.

d. Kunstverlag in Carlsruhe.

DEIDESHEIM.

(RHEIN-PFALZ)

Verlag von A. H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H.

(Rheinpfalz.)



Verhas del.   Winkles sculps.

ZWEIBRÜCKEN
(RHEIN-PFALZ.)

Verlag von A. H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H.
(Rheinpfalz.)

Zwar werden am ganzen Gebirge hin Reben in Menge gezogen, doch beginnt der edlere Weinwachs erst bei Neustadt; je weiter hinab aber, desto vorzüglicher wird derselbe. Die besten und feinsten Weine werden erzeugt: in Deidesheim, Ruppertsberg, Forst, Wachenheim, Dürkheim, Ungstein und Callstadt, dessen rother von solcher Güte ist, daß er von nicht Wenigen dem Burgunder vorgezogen wird. Von weißen Weinen gehört dem Deidesheimer, Ruppertsberger und Forster die Krone:

Feurig auf seinem Horst
Sprudelt der Wein von Forst,
Callstadt schenkt Blut,
Frauenmilch Deidesheim,
Wachenhaus Honigseim,
Ruppertsberg Götterwein!

Dürkheim schöpft Nectarsaft,
Mark und Bein füllt mit Kraft
Herxheimer Oel;
Ungstein erweckt vom Tod,
Und wenn euch Gram bedroht,
Greift rasch zum Wein von Rhodt!

Narrenberg züngelt gern,
Süß schmeckt beim Freudenstern
Speyerer Flut;
Schalkhaft vom heitern Plan
Winkt uns Sanct Julian:
Auf stoßt die Gläser an!

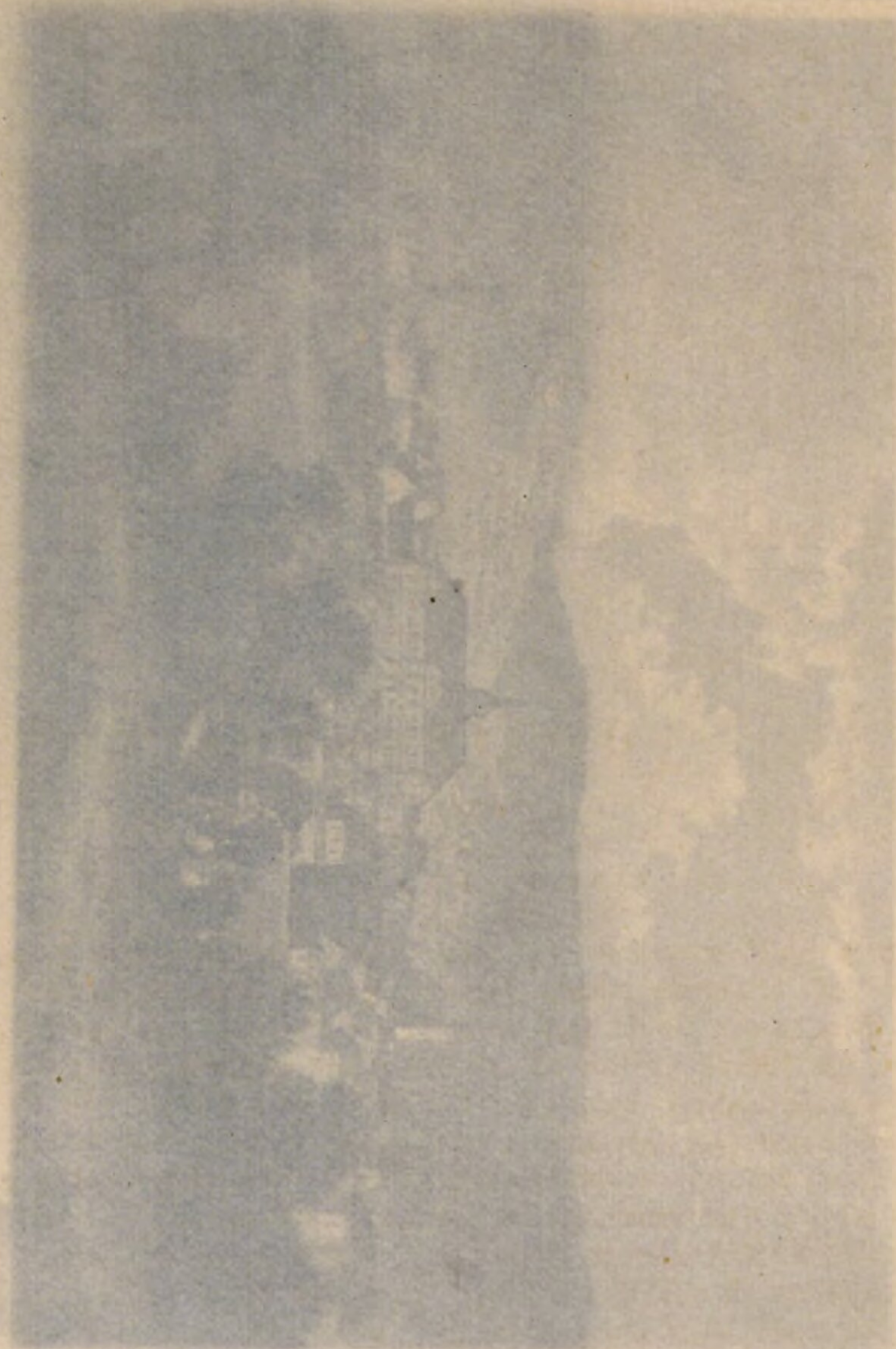
Eisen zwar bricht die Zeit,
Doch gibt sie Festigkeit
Dem Lagerwein;
Ruhet sanft: Bockenheim,
Grünstadt und Asselheim
Sollt einst uns erfreun!

Zweibrücken.

Der Name von Zweibrücken erklärt sich durch sich selbst. Die Stadt soll ihn darum erhalten haben, weil die ehemalige alte Burg in dem Winkel lag, welcher von den beiden Armen der Erbach, über welche zwei Brücken zur Burg führen, hier gebildet wird.

Wer diese alte Burg erbaut habe, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Ihre Lage in der Ebene scheint dafür zu sprechen, daß die Zeit ihrer Erbauung noch vor das Mittelalter fällt, da es im Mittelalter ja allgemeiner Gebrauch war, die Burgen auf Bergeshöhen anzulegen. Nicht unwahrscheinlich ist deshalb die Meinung, daß dieselbe ihre Entstehung dem Stiefsohne des römischen Kaiser Augustus, Claudius Drusus, zu verdanken habe. Zweibrücken selbst wird in den Urkunden erst gegen das Ende des 12. Jahrhunderts genannt, in welcher Zeit die von den deutschen Kaisern über diese Gegend bestellten Grafen daselbst residirten. Bis zum vierzehnten Jahrhundert blieb die Stadt unter eigenen Grafen, worauf sie in den Besitz der Pfalzgrafen bei Rhein kam. Bei Kaiser Ruprechts Tode aber wurde sie (1419), bei der Theilung von dessen Ländern, dem Herzog Stephan zugetheilt, von welchem sie auf seinen Sohn Ludwig den Schwarzen überging, bei dessen Nachkommen sie denn auch verblieb. Bis in die letzten Zeiten hatten die Herzöge daselbst ihre Residenz.

Zweibrücken — in der neuesten Zeit durch eine Zweigbahn mit der Pfälzer Ludwigsbahn verbunden — ist Sitz eines Appellationsgerichtes, hat ein Lyceum, ein Gymnasium und sehr bedeutende Gerbereien, Tabaks- und Tuchfabriken, eine bedeutende mechanische Werkstätte, Baumwollwebereien und ein Gestüde. Die Stadt selbst liegt schön, umschlossen von Bergen, in einem weiten, üppigen Wiesenthale, umgeben von einem Gürte hübscher Gärten. Der schönste Theil der Stadt ist der untere oder die neue Vorstadt; die Alleen, welche sich längs des Kanales hinziehen, bieten schöne Spaziergänge



Zwar werden am ganzen Gebirge hin Reben in Menge gezogen, doch beginnt der edlere Weinwachs erst bei Neustadt; je weiter hinab aber, desto vorzüglicher wird derselbe. Die besten und feinsten Weine werden erzeugt: in Deidesheim, Ruppertsberg, Forst, Wachenheim, Dürkheim, Ungstein und Callstadt, dessen rother von solcher Güte ist, daß er von nicht Wenigen dem Burgunder vorgezogen wird. Von weißen Weinen gehört dem Deidesheimer, Ruppertsberger und Forster die Krone:

Feurig auf seinem Horst
Sprudelt der Wein von Forst,
Callstadt schenkt Blut,
Frauenmilch Deidesheim,
Grävenhaus Honigseim,
Ruppertsberg Götterwein!

Dürkheim schöpft Nectarsaft,
Mark und Bein füllt mit Kraft
Herxheimer Oel;
Ungstein erweckt vom Tod,
Und wenn euch Gram bedroht,
Greift rasch zum Wein von Rhodt!

Narrenberg züngelt gern,
Süß schmeckt beim Freudenstern
Speyerer Glut;
Schalkhaft vom heitern Glan
Winkt uns Sanct Julian:
Auf stoßt die Gläser an!

Eisen zwar bricht die Zeit,
Doch gibt sie Festigkeit
Dem Lagerwein;
Ruhet sanft: Bockenheim,
Grünstadt und Asselheim
Sollt einst uns erfreun!

Zweibrücken.

Der Name von Zweibrücken erklärt sich durch sich selbst. Die Stadt soll ihn darum erhalten haben, weil die ehemalige alte Burg in dem Winkel lag, welcher von den beiden Armen der Erbach, über welche zwei Brücken zur Burg führen, hier gebildet wird.

Wer diese alte Burg erbaut habe, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Ihre Lage in der Ebene scheint dafür zu sprechen, daß die Zeit ihrer Erbauung noch vor das Mittelalter fällt, da es im Mittelalter ja allgemeiner Gebrauch war, die Burgen auf Bergeshöhen anzulegen. Nicht unwahrscheinlich ist deshalb die Meinung, daß dieselbe ihre Entstehung dem Stiefsohne des römischen Kaiser Augustus, Claudius Drusus, zu verdanken habe. Zweibrücken selbst wird in den Urkunden erst gegen das Ende des 12. Jahrhunderts genannt, in welcher Zeit die von den deutschen Kaisern über diese Gegend bestellten Grafen daselbst residirten. Bis zum vierzehnten Jahrhundert blieb die Stadt unter eigenen Grafen, worauf sie in den Besitz der Pfalzgrafen bei Rhein kam. Bei Kaiser Ruprechts Tode aber wurde sie (1419), bei der Theilung von dessen Ländern, dem Herzog Stephan zugetheilt, von welchem sie auf seinen Sohn Ludwig den Schwarzen überging, bei dessen Nachkommen sie denn auch verblieb. Bis in die letzten Zeiten hatten die Herzöge daselbst ihre Residenz.

Zweibrücken — in der neuesten Zeit durch eine Zweigbahn mit der Pfälzer Ludwigsbahn verbunden — ist Sitz eines Appellationsgerichtes, hat ein Lyceum, ein Gymnasium und sehr bedeutende Gerbereien, Tabaks- und Tuchfabriken, eine bedeutende mechanische Werkstätte, Baumwollwebereien und ein Gestüde. Die Stadt selbst liegt schön, umschlossen von Bergen, in einem weiten, üppigen Wiesenthale, umgeben von einem Gürte hübscher Gärten. Der schönste Theil der Stadt ist der untere oder die neue Vorstadt; die Alleen, welche sich längs des Kanales hinziehen, bieten schöne Spaziergänge

bar. Merkwürdige Gebäude sind: die Alexanderkirche mit der herzoglichen Gruft, 1496 von Herzog Alexander nach seiner Rückkehr aus Palästina erbaut; — das ehemalige prächtige Schloß, in den französischen Revolutionskriegen bis auf die Mauern zerstört, und nun zu einer katholischen Kirche umgebaut, — die große Cavallerie-kaserne; — und das Gymnasiumsgebäude in der oberen Vorstadt, mit einer bedeutenden Bibliothek.

Auch Zweibrücken hat eine Menge angenehmer Spaziergänge. Einer der angenehmsten ist der in das eine halbe Stunde entfernte Tschiflik.

Stanilaus Lesczynski, — der abgesetzte König von Polen — der überhaupt Vieles für die Verschönerung und Vergrößerung der Stadt that, hatte hier die mit Wald bedeckte Gegend in einen lieblichen Park verwandelt, welchen Spaziergänge und breite Alleen nach verschiedenen Richtungen hin durchschnitten. Auf sanften Anhöhen erhoben sich hier und da kleine Lusthäuser, zu deren jedem eine Quelle hingeleitet war, die sich in vielen Krümmungen in die unten gegrabenen Teiche ergoß. Die Hauptgebäude, welche Stanislaus hier aufführen ließ, waren die beiden Pavillons auf einem Hügel zur rechten Seite des Parks, welche durch einen Schwibbogen, der über eine breite Cascade hinlief, mit einander verbunden waren. Hier auch hatte seine jüngste Tochter, die nachherige Gemahlin Ludwigs XV. von Frankreich, mit eigener Hand einen Kirschbaum gepflanzt und sorgsam gepflegt. Auch später auf dem Throne vergaß sie diesen Zeugen ihrer glücklichen Jugend nicht, und jährlich mußten ihr von dessen Früchten nach Paris gesandt werden.

Die Zeit hat zerstört, was Stanislaus hier geschaffen, und nur noch wenige Mauern zeugen von der Anlage des „wohlthätigen Philosophen", wie ihn das Volk nannte; aber Bäume und Gebüsch grünen fröhlich fort und laden freundlich in ihre Schatten ein.

Singt doch ein Volkslied:

Jetzt grünen auf Estrichen Moose,
Zur Stelle des Kirschbaums ein Dorn,
Am Gartenhang eine Rose,
Die Kress' in dem springenden Born.
Die gute Natur hat die Wunden
Mit Eppich und Büschen umbunden.

Eine andere großartige Anlage sah Zweibrücken in seiner Nähe entstehen, an welche sich aber nicht, wie an Tschiflik, wohlthuende, sondern nur bittere Erinnerungen knüpfen; wir meinen den bei Homburg gelegenen Karlsberg.

Herzog Karl II. hatte sich nämlich hier **mit einem Aufwande von 14 Millionen** eine üppige Hofhaltung geschaffen. Schaaren von Hunden, Pferden und ausländischen Thieren umgaben ihn hier. Was die Phantasie Glänzendes und Prachtvolles auszusinnen vermag, das fand sich hier verwirklicht. Die Festlichkeiten, die sich oft wiederholten, übertrafen an Kostspieligkeiten und Ueppigkeit Alles, was der Art im Lande bisher gesehen und erlebt worden war. Die Verschwendung, die sich bei allen Einrichtungen zeigte, war so groß, daß Kaiser Joseph II. sich nicht enthalten konnte, seinen Tadel über einen solchen, selbst die Kräfte eines größeren Fürsten übersteigenden Aufwand auszusprechen.

Aber „die Weltgeschichte ist das Weltgericht!" sagt unser großer Schiller. Auch hier kam die Zeit der Vergeltung. Nur kurze Zeit dauerte zum Glück diese **durch Schweiß und Thränen des Landes verkaufte Herrlichkeit.** Wüthend fielen 1794 die Söhne der Revolution über daß Schloß her, aus welchem der Herzog kaum Zeit gehabt hatte, sich durch die eiligste Flucht zu retten, und übten eine schreckliche Vergeltung.

Kein Stein blieb auf dem anderen; was die Flamme nicht verzehrte, das zerstörten rächende Hände, und bald war da, wo ein mit asiatischer Pracht ausgestatteter Fürstensitz sich erhoben hatte, nur ein ausgebrannter Trümmerhaufe von Schutt und Asche übrig.

Ja! der größte Segen ist des Volkes Liebe, der größte Fluch sein Haß!

Schön ruht auf Kindeshaupt der Blumenkranz,
Noch schöner ziert die Braut die Myrthenkrone;
Dem Helden wird, umstrahlt von Ruhmesglanz,
Der Lorbeerzweig zum wohlverdienten Lohne:
Doch, wenn auch Myrth' und Lorbeer grünen bliebe,
Die schönste Krone ..... bleibt **des Volkes Liebe!**



R. Höfle del. J. Poppel scu.

LANDAU.
(RHEIN-PFALZ)

Verlag von A. H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H.

Landau.



[illegible] Welche [illegible] Plankner, [illegible] Städte [illegible] der [illegible] Landauer

[illegible] Ihre [illegible] die [illegible] wurde [illegible] und ist [illegible] Im [illegible] Spatz [illegible] hat [illegible] Parade- [illegible] darauf [illegible] Spital [illegible] mit

[illegible] eines Bezirks, [illegible] somit der [illegible] Landau, [illegible] Bergzabern [illegible] und Kantonal-

[illegible] Leben [illegible] erwähnt, [illegible] der [illegible] zur [illegible]

[illegible] Stadtthore. Der Name der Stadt kommt wahrscheinlich von ihrer schönen Lage her, „weil man", wie ein alter Schriftsteller sagt, „nach dem waldigen, wasgauischen Gebirge hin, schöne, lustige Auen, gleichsam des ganzen Landes Aue, komme." In der Mitte des 13. Jahrhunderts erscheint Landau zuerst urkundlich als ein Dorf, welches die Grafen von Leiningen vom Kaiser und Reich zu Lehen trugen. Durch das kinderlose Ableben eines dieser Grafen, an das Reich zurückgefallen, erhob Rudolph von Habsburg im Jahre 1291 den Ort zur Stadt, die er mit vielen Freiheiten und Vorrechten begabte. — Auch wurde Landau von nun an mit starken Befestigungen umgeben und erscheint in der Zahl der freien Reichsstädte. Allein im Jahre 1324 verlor es seine Reichsfreiheit, weil es bei seiner Anhänglichkeit an das österreichische Haus in dem Kampfe zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen sich zu diesem gehalten hatte und Ludwig verpfändete es an das Hochstift Speyer. Erst Maximilian I. löste 1511 diese Pfandschaft ein und machte Landau wieder zur freien Reichsstadt. Rath und Bürgerschaft waren auf dem linken Rheinufer unter den ersten, welche die Reformation begünstigten, und 1522 schloß hier ein Theil des rheinischen Adels, mit Franz von Sickingen an der Spitze, den sogenannten „Landauer Bund", welcher ebenfalls die Förderung der Kirchenverbesserung und die Aufrechthaltung der alten Rechte des Ritterstandes gegenüber der Macht der Landesfürsten zum Zwecke hatte. Während des dreißigjährigen Krieges wurde Landau siebenmal von den Mansfeldischen, Spaniern, Schweden, Kaiserlichen und Franzosen erobert; und die Letzteren hielten es selbst nach dem westphälischen Frieden noch 3 Jahre besetzt. Im Jahre [illegible] fiel es in die Hände des Herzogs von Lothringen und nach dem Frieden zu Nimwegen ([illegible]) betrachtete es Frankreich als zu den Reichsstädten des Elsasses gehörig, ob-



Landau.

Landau, an der Maximiliansbahn gelegen, welche am 23. und 24. October 1855 in feierlicher, splendider Weise eröffnet wurde, ist eine der bedeutendsten Städte der Pfalz, deren fleißige Bewohner, etwa 6000 an der Zahl, sich gegenwärtig einer großen Wohlhabenheit erfreuen. Diese Wohlhabenheit, eine Folge der fruchtbaren, stark bevölkerten Umgegend und einer auch im Frieden in großer Stärke gehaltenen Besatzung, wird ohne Zweifel durch die neue Verkehrserleichterung bei der Rührigkeit der Landauer nicht wenig erhöht werden.

Die Stadt ist ziemlich regelmäßig gebaut. Ihre bedeutendsten Gebäude sind: 1) Die Stadtkirche, die frühere Stiftskirche der Augustiner Steigerherrn; sie wurde 1281 von den Grafen von Leiningen gegründet und ist jetzt Simultankirche der Protestanten und Katholiken. Im Chor der Kirche ist das Grabmal des General Montclar, welcher eine herostratische Berühmtheit erlangt hat. 2) Das Commandantschaftsgebäude am Paradeplatz. 3) Das Zeughaus, eine ehemalige Augustiner-Eremitenkirche aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, jetzt reich gefüllt mit Kriegsmaterial aller Art. Auf der Spitze ihres gothischen Thürmchens hängt noch die Jacobinermütze, welche in der französischen Revolution darauf befestigt wurde. 4) Die Casernen, das Militärspital, das im mittelalterlichen Style restaurirte Kaufhaus mit dem Theater und der Fruchthalle.

Landau ist dabei der Hauptort eines Bezirks, eines Landkommissariats und eines Kantons, somit der Sitz eines Bezirksgerichtes (für die Kantone Landau, Edenkoben, Germersheim, Kandel, Bergzabern und Annweiler) und der übrigen Bezirks- und Kantonalbehörden.

Alles kündigt hier ein reges vielfach-thätiges Leben und viel Wohlstand an, wozu die Garnison, wie erwähnt, wesentlich beiträgt, obschon anderseits das Verhältniß der Festung für die Einwohner auch manches Beengende zur Folge hat. Dazu gehört namentlich das frühe, bei einbrechender Nacht stattfindende Schließen der Stadtthore. Der Name der Stadt kommt wahrscheinlich von ihrer schönen Lage her, „weil man“, wie ein alter Schriftsteller sagt, „nach dem waldigen, wasgauischen Gebirge hier in schöne, luftige Auen, **gleichsam des ganzen Landes Aue**, komme. In der Mitte des 13. Jahrhunderts erscheint Landau zuerst urkundlich als ein Dorf, welches die Grafen von Leiningen vom Kaiser und Reich zu Lehen trugen. Durch das kinderlose Ableben eines dieser Grafen, an das Reich zurückgefallen erhob Rudolph von Habsburg im Jahre 1291 den Ort zur Stadt, die er mit vielen Freiheiten und Vorrechten begabte. — Auch wurde Landau von nun an mit starken Befestigungen umgeben und erscheint in der Zahl der freien Reichsstädte. Allein im Jahre 1324 verlor es seine Reichsfreiheit, weil es bei seiner Anhänglichkeit an das österreichische Haus in dem Kampfe zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen sich zu diesem gehalten hatte und Ludwig verpfändete es an das Hochstift Speyer. Erst Maximilian I. löste 1511 diese Pfandschaft ein und machte Landau wieder zur freien Reichsstadt. Rath und Bürgerschaft waren auf dem linken Rheinufer unter den ersten, welche die Reformation begünstigten, und 1522 schloß hier ein Theil des rheinischen Adels, mit Franz von Sickingen an der Spitze, den sogenannten **„Landauer Bund“**, welcher ebenfalls die Förderung der Kirchenverbesserung und die Aufrechthaltung der alten Rechte des Ritterstandes gegenüber der Macht der Landesfürsten zum Zwecke hatte. Während des dreißigjährigen Krieges wurde Landau siebenmal von den Mansfeldischen, Spaniern, Schweden, Kaiserlichen und Franzosen erobert; und die Letzteren hielten es selbst nach dem westphälischen Frieden noch 3 Jahre besetzt. Im Jahre 1678 fiel es in die Hände des Herzogs von Lothringen und nach dem Frieden zu Nymwegen (1679) betrachtete es Frankreich als zu den Reichsstädten des Elsasses gehörig, ob-

schon es im Speyergau lag und nahm es in Besitz, was später im Ryßwiker Frieden (1679) gut geheißen wurde. Mittlerweile hatte Ludwig XIV. schon 1686 dem berühmten Vauban den Auftrag gegeben, die Stadt zu einer der stärksten Festungen zu machen, wozu auch sogleich durch den Minister Louvois der Grundstein gelegt wurde. Während täglich 14,000 Arbeiter beschäftigt waren, das Werk auf das schnellste zu fördern, entstand plötzlich 1689 bei nächtlicher Weile aus einer nicht ermittelten Veranlassung eine Feuersbrunst, welche beinahe die ganze Stadt in Asche legte, um auch in ihrem Innern regelmäßiger und schöner zu erstehen. In dem bald darauf ausgebrochenen spanischen Successionskriege ging die neue Festung durch Kapitulation viermal in andere Hände. Zuerst übergab sie der französische General Melac im Jahre 1702 nach einer heftigen Belagerung an den Markgrafen Ludwig von Baden, worauf sie im folgenden Jahre ihr eigener Erbauer Vauban unter dem Oberbefehl des Marschalls Tallard mit großer Anstrengung wieder eroberte. Nach der Schlacht bei Höchstädt (1704) belagerte sie Prinz Eugen von Savoyen in Gegenwart des Kaisers Joseph I. und bekam sie nach zwei Monaten in seine Gewalt, worauf Landau wieder, und zum letzten Male in die Reihe der freien Reichsstädte trat und von 1706 bis 1713 durch einen Gesandten auf dem Reichstage zu Regensburg vertreten wurde. In dem zuletztgenannten Jahre nahmen die Franzosen die Stadt wieder ein und blieben kraft des Rastadter Friedens (1714) hundert Jahre in dem ungestörten Besitze derselben. Während des Revolutionskrieges hatte Landau im Jahre 1793 eine neunmonatliche Belagerung auszuhalten, während welcher es vom 28. bis 31. October von den Preußen ernstlich beschossen wurde, und daß es sich nicht ergeben mußte, war vorzüglich ein Verdienst der Bürger, welche einen unerschütterlichen Muth und ausdauernde Standhaftigkeit an den Tag legten. Ein schweres Verhängniß traf die Stadt am 20. Dezember 1794, als aus unbekannter Veranlassung das Zeughaus in die Luft flog, wobei 15 Häuser völlig zerstört, 489 unbewohnbar gemacht und fast alle übrigen beschädigt wurden. Von dem Zeughause selbst und der daneben befindlichen Traverse, welche die stärkste des ganzen Walles war, blieb kein Stück auf seiner Stelle und acht Zentner schwere Steine wurden ¼ Stunde weit weggeschleudert. Während der Kriege im Jahre 1814 und 1815 hatte die Stadt von neuem zwei, mehrere Monate dauernde Belagerung auszuhalten; durch den zweiten Pariser Frieden kam sie im Jahre 1815 an Oesterreich (und im Jahre 1816 an die Krone Bayern; zugleich wurde sie als deutsche Bundesfestung erklärt, die jedoch in Friedenszeiten nur von Bayern besetzt wird.

Da die nächste Umgebung der Stadt von den Festungswerken eingenommen wird, so sind in der Nähe nur wenige Spaziergänge vorhanden. Man besucht darum die sogenannten Gärten, eine Gärtner-Kolonie, wo sich auch Wirthschaften befinden, und die nächsten Dörfer, besonders auch Bad Gleisweiler, Queichheim und Godramstein. Auf dem Wege nach dem zuletzt genannten Orte kommt man an dem Friedhofe vorbei, der durch seine Anlage, sorgfältige Pflege und mitunter geschmackvolle Denkmäler den Bewohnern von Landau Ehre macht.

Kaiserslautern.

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt,
Er hat, im Schloß verborgen,
Zum Schlaf sich hingesetzt.



R. Höfle del. J. Poppel scu.

KAISERSLAUTERN.
(RHEIN-PFALZ)

Verlag von A.H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit!

Kaiserslautern! Stadt der Hohenstaufen, der edelsten, mächtigsten und größten deutschen Kaiser, wer gedächte deiner nicht mit Freude und Liebe? Werfen wir schließlich noch einen Blick auf dich!

Obgleich die Lage von Kaiserslautern sich durch nichts Eigenthümliches auszeichnet, so kann dieselbe doch nicht unangenehm genannt werden, besonders seitdem die Wälder, welche früher bis an die Stadt reichten, ausgehauen und die vielen Sümpfe in der Umgegend trocken gelegt und in ergiebige Wiesen umgewandelt worden sind.

Der weite Thalkessel, in dessen Mitte die Stadt ruht, ist mit Sorgfalt angebaut, und die Einförmigkeit der ausgedehnten Fluren ist durch eine dem Auge wohlthuende Weise unterbrochen durch Mühlen und Höfe, welche zerstreut umherliegen. Das Aeußere der Stadt selber verkündet großen Wohlstand, welcher seinen natürlichen Grund in der vortheilhaften Lage derselben in dem Mittelpunkte der Pfalz findet, wo alle Hauptstraßen zusammentreffen und der vielseitige Verkehr sich concentrirt. Eine Kunststraße führt nach Landstuhl, Homburg, Zweibrücken und Saarbrücken, eine andere nach Wolfstein und Lauterecken, eine dritte einerseits nach Kirchheim, Alzei und Mainz und anderseits über Winnweiler und Rockenhausen nach Obermoschel und Kreuznach, eine vierte nach Frankenstein und von dort links nach Dürkheim und Ludwigshafen und gerade aus nach Neustadt und Speyer, und endlich eine fünfte über Fischbach und Pirmasens. Dazu kommt die Ludwigseisenbahn, welche sich westlich an die französische Ostbahn und östlich an die badische und hessische und durch die Maxbahn an die elsässische Bahn anschließt. Daher kommt es denn auch, daß die früher gar alterthümlich und schmutzig aussehende Stadt sich seit 40 Jahren theils durch eine Menge von neuen, geschmackvollen öffentlichen und Privat-Gebäuden, theils durch Verschönerung der alten und durch Wegräumung der sogenannten Lauben ein heiteres Aussehen und eine solche Ausdehnung gewonnen hat, daß sie wohl das Doppelte des früheren Aereals einnimmt, und ihre Einwohnerzahl, welche vor der französischen Revolution kaum 3000 betrug, sich heute über 10,000 stellt.

Die Lauter, welche die Stadt durchfließt, entspringt eine kleine Stunde von derselben aus mehreren starken Quellen und treibt bald nach ihrer Entstehung, unmittelbar hinter dem Quellweiher, mehrere Mühlen. Diesem Flüßchen verdankt die Stadt ihren Namen. Groß aber sind namentlich hier die geschichtlichen Erinnerungen.

Friedrich Barbarossa — Deutschlands größter Kaiser — hatte hier 1153 einen prachtvollen Palast aufgeführt. Dieser Palast war durch starke Befestigungen geschützt und hatte auf einer Seite einen sehr großen Fischteich, den sogenannten Kaiserwoog. In diesem Teiche, an dessen Stelle sich jetzt großentheils fruchtbare Wiesen befinden, wurde 1497 der große Hecht gefangen, welchen Kaiser Friedrich II. 1230 hineingesetzt hatte. Derselbe trug einen stark vergoldeten messingenen Ring, welcher sich vermittelst vieler kleiner Kettchen ausdehnen konnte, um den Hals, mit folgender Inschrift in griechischer Sprache: „Ich bin unter allen Fischen der erste, welcher durch die Hände Kaiser Friedrich II. in diesen Teich gesetzt worden am 5. October 1230.“ Der Fisch hatte, — der Sage nach — eine Länge von 19 Fuß und wog 350 Pfund, und mag auf der Tafel des Kurfürsten Philipp in Heidelberg, wohin er gebracht worden war, nicht geringe Verwunderung erregt haben. Noch lange nachher war in dem Schlosse der Fisch nebst dem Ringe in einer Abbildung zu sehen, die Stadt aber bekam von jener Zeit an einen Hecht in ihrem Wappen. (Näheres in dem schon angeführten Werke: die malerische und romantische Pfalz.) Im spanischen Successionskriege wurde die Burg gesprengt und ausgebrannt, doch blieb immer noch so viel davon übrig, daß man aus den Resten auf ihre ehemalige Größe und Festigkeit schließen konnte. Erst in der neuesten Zeit ist sie beinahe spurlos verschwunden, indem an ihrer Stelle das Centralgefängniß der Pfalz aufgeführt wurde, welches zwar ein großartiges und sehenswerthes Gebäude ist, aber doch seiner Bestimmung nach dieser geschichtlich bedeutenden, das Andenken des größten deutschen Kaisers erneuerten Stelle nicht würdig ist. Jedenfalls hätte man einen passenderen Platz dafür wählen sollen. **Besser ehrt das Volk das Andenken Barbarossa's, seines Lieblings**, dieses glänzenden Morgensternes, der alle andere Sterne an Größe übertraf, in der herrlichen und tiefsinnigen Sage, in welcher es unbewußter Weise seine ganze Hoffnung auf eine ruhm- und glanzvolle Zukunft des deutschen Reiches gleichsam als ein heiliges Vermächtniß für die späten Enkel niedergelegt hat.

Wie in dem Kyffhäuser Berg in Thüringen, so soll auch hier in dem unterirdischen Gange, welcher von dem

Schlosse aus nach einer ungefähr eine halbe Viertelstunde weit entfernten Anhöhe, dem sogenannten Blutacker, führt, der Kaiser in hohem Felsgemache schlafend an einem steinernen Tische sitzen, durch welchen sein rother Bart siebenmal hindurchgewachsen ist. Einst! .... wenn die Raben nicht mehr um den Berg fliegen, wird er aus dem Zauberschlafe erwachen **und das deutsche Reich wieder aufrichten** in all der Herrlichkeit, welche sein mächtiger Geist ihm verliehen, ehe der finstere Zauber ihn umstrickt.

Das deutsche Volk besitzt keine an ächter Poesie und tiefem Gehalte reichere Sage, als diese, welche wie ein wehmüthiger, von banger Hoffnung erfüllter Seufzer aus den vergangenen Jahrhunderten durch die Geschichte fortklingt und die ganze Innigkeit des deutschen Nationalcharacters aufschließt.

Fr. Rückert aber — unser ächt deutscher Dichter — singt:

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt,
Er hat, im Schloß verborgen,
Zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
Worauf der Kaiser sitzt,
Der Tisch ist marmelsteinern,
Worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersgluth,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Kinn ausruht.

Er winkt, als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt,
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin, vor's Schloß, o Zwerg,
Und sieh', ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg!

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Bezaubert hundert Jahr!